DER STERN

118. JAHRGANG NUMMER 12 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE DEZEMBER 1992



D 20720 E

DER STERN

DEZEMBER 1992



Umschlagbild:

„Und der Stern, den [die Sterndeuter] hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war." (Matthäus 2:9.) Dieser und weitere Holzschnitte des französischen Künstlers Gustave Doré (1832–1883) stellen Szenen aus dem Leben Jesu Christi dar. Siehe „Die Geburt und das irdische Wirken Christi", Seite 16. Auf dem hinteren Umschlagbild ist ein Holzschnitt von Doré abgedruckt, auf dem die Geburt Christi dargestellt ist. Außerdem sehen Sie dort Weihnachtsgrüße in den Sprachen unserer Leser in aller Welt.

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
Dezember 1992 118. Jahrgang Nummer 12

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postfach 1549, Industriestr. 21, D-6382 Friedrichsdorf 1
Telefon: 06172/710334

Printed in Germany

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price USD 10.00 a year. USD 1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 26,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Dezember 1992" bei.

PB MA 9212 GE

92992 150
German

Weihnachtsgrüße von der Ersten Präsidentschaft

Wir freuen uns mit allen Christen an dieser gesegneten Zeit des Jahres, wenn unsere Gedanken sich dem zuwenden, dessen Geburt wir feiern, nämlich Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Wir lieben ihn, wir lobpreisen ihn, und wir laden alle ein, zu ihm zu kommen.

Er allein hat ein vollkommenes Leben geführt und für die Sünden der Menschen gesühnt, indem er den Willen des Vaters erfüllt hat. Da nimmt es nicht wunder, daß bei seiner Geburt Engel sangen, ein neuer Stern aufging, Sterndeuter aufmerksam wurden und Propheten sich freuten. Sein Evangelium ist eine Botschaft der Liebe.

Er hat voll Liebe und Güte diese tröstlichen Segensworte ausgesprochen: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Johannes 14:27.)

Von ganzem Herzen lassen wir allen, die in dieser heiligen Zeit den Herrn suchen, unseren Segen – Frieden und Trost. Möge das kommende Jahr von Freude erfüllt sein und uns gehorsam gegenüber den Geboten Gottes finden, so wie sein Sohn es uns vorgelebt hat. □



„Das tut auch ihnen“

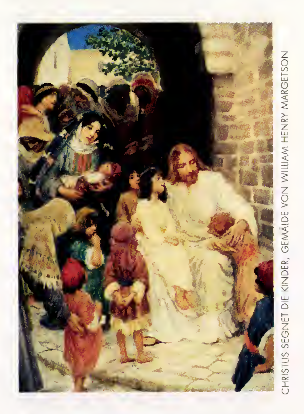
Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Welch frohe Zeit dies ist, wenn wir an das Kommen des Christkindes denken. Die heilige Schrift berichtet nur mit wenigen Zeilen von diesem Ereignis, aber die schlichten Worte sprechen von Hoffnung für alle Menschen.

„Mit der Geburt Jesu Christi war es so.“ (Matthäus 1:18.) So beginnt die Schilderung bei Matthäus.

Markus beginnt seine Aufzeichnungen mit dem klaren und deutlichen Zeugnis: „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.“ (Markus 1:1.)

Lukas schreibt: „Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen.“ (Lukas 1:3.) Dann schildert er auf schlichte und wunderschöne Weise die Umstände, die Maria und Josef von Nazaret nach Betlehem geführt hatten. Lukas erzählt auch von den Hirten, die auf dem Feld ihre Schafe hüteten, und von dem Kind, das in eine Krippe gelegt wurde, „weil in der Herberge kein Platz ... war“, und von dem Engel, der verkündete: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll:



CHRISTUS SEGNET DIE KINDER, GEMÄLDE VON WILLIAM HENRY MARGETSON

Wenn wir die Geburt des Herrn feiern, wollen wir daran denken, wie er die Kinder liebevoll um sich geschart hat. Wir sollen mithelfen, alle Menschen zu ihm zu bringen.

DIE GEBURT CHRISTI, GEMÄLDE VON GARY KAPP

Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr." (Lukas 2:7,10,11.)

Johannes geht zunächst auf das vorirdische Dasein Jesu Christi und auf seine Rolle als Schöpfer ein:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.

Im Anfang war es bei Gott.

Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. . . .

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." (Johannes 1:1-3,14.)

Das ist das Zeugnis von Zeugen, die seine Weggefährten waren und deren Worte das Neue Testament unseres Herrn und Erretters, Jesus Christus, bilden.

Es gibt noch ein Evangelium, das Zeugnis der Neuen Welt, wo die Stimme des ewigen Vaters den glaubenstreuen Bewohnern der westlichen Hemisphäre den auferstandenen Herrn vorstellte: „Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinen Namen verherrlicht habe – ihn höret!" (3 Nephi 11:7.)

Im Anschluß an diese Vorstellung durch den himmlischen Vater stieg der auferstandene Herr herab. Er stand mitten unter den Menschen und sagte: „Siehe, ich bin Jesus Christus, von dem die Propheten bezeugt haben, er werde in die Welt kommen. . . . Ich bin das Licht und das Leben der Welt." (3 Nephi 11:10,11.)

Zu diesen Aussagen kommt das Zeugnis des Propheten unserer Evangeliumszeit, Joseph Smith, hinzu, an dessen Geburtstag wir in diesem Monat auch denken:

„Und wir erblickten die Herrlichkeit des Sohnes zur Rechten des Vaters und empfingen von seiner Fülle; . . .

Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist." (LuB 76:20,22,23.)

All diesen Zeugnissen fügen wir unser Zeugnis hinzu. Er ist Jesus der Messias, der Erstgeborene des Vaters, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Jahwe der Israeliten, der verheißene Messias, der in Betlehem in Judäa geboren wurde, der Heiler der Kranken, der Verkünder der Lehre, der Erlöser der Welt, der Urheber unserer Errettung, der auferstandene Herr, der zur Rechten des Vaters sitzt, unser Fürsprecher, in dessen Namen wir zum Allmächtigen beten.

Er hat gesagt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." (Johannes 14:21.)

Welch herrliche Verheißung für diejenigen, die durch Gehorsam ihre Liebe beweisen. Ich möchte kurz auf ein Gebot des Herrn eingehen, das zu denen gehört, die am bekanntesten sind, die aber wohl am wenigsten beachtet werden – nämlich das Gebot, das als die Goldene Regel bekannt ist.

Jesus hat gesagt: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!" (Matthäus 7:12.)

Ich möchte uns jetzt zur Weihnachtszeit dieses ins Gedächtnis rufen: Wenn jeder von uns gelegentlich über dieses Gebot Christi nachdenken und wenn jeder sich bemühen würde, es auch zu befolgen, dann sähe unsere Welt anders aus. Unsere Familien wären glücklicher, die Menschen würden einander mit freundlicheren Gefühlen begegnen, es gäbe weniger Rechtsstreitigkeiten und größere Anstrengungen, Meinungsverschiedenheiten gütlich beizulegen. Es gäbe mehr Liebe, mehr Wertschätzung und Rücksichtnahme. Es gäbe mehr Großherzigkeit, mehr Zartgefühl und Anteilnahme. Der Wunsch, das Evangelium des Friedens zu verbreiten und das Errettungswerk voranzubringen, wäre unter den Menschenkindern stärker vorhanden.

Ich habe vor einiger Zeit unerwartet einen Brief erhalten, aus dem ich hier mit Erlaubnis des Absenders zitiere:

„Lieber Präsident Hinckley,

ich habe vor einer Stunde etwas ganz Besonderes erlebt, das mich veranlaßt hat, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Ich war gerade auf dem Heimweg, da hatte ich plötzlich das Gefühl, daß es irgendwo einen jungen Mann gibt, dem nur noch das Geld fehlt, um für den Herrn eine Mission zu erfüllen, und daß ich ihm das nötige Geld dafür geben sollte. Ich habe keine Ahnung, wer und wo dieser junge Mann ist, aber ich hatte das Gefühl, Sie würden es schon wissen und

ich sollte das Geld Ihnen geben, damit er seine Mission erfüllen kann. Mir kamen die Tränen. Als ich dann zu Hause war, erzählte ich meiner Frau von diesem Erlebnis und fragte sie, was sie davon hielt. Sie stimmte natürlich zu.

Ich lege Ihnen einen Scheck über 3 000 Dollar bei, aber mir waren eigentlich 4 000 Dollar in den Sinn gekommen. Mehr Geld haben wir zur Zeit nicht zur Verfügung, aber am 27. Januar schicke ich Ihnen noch einen Scheck über 1 000 Dollar. Ich befinde mich noch in der ärztlichen Ausbildung und muß Überstunden machen, um den Lebensunterhalt für meine Frau und unsere drei Töchter zu verdienen, und wir haben nicht genug Geld, um die Anzahlung für ein Haus leisten zu können. Wir sparen schon seit fünf Jahren für ein Haus, und der Herr hat uns über die Maßen gesegnet.

Vor drei Jahren hatte ich schon einmal ein ähnliches Gefühl, aber als wir darüber nachgedacht haben, hatten wir den Eindruck, der Herr wolle uns damit zu verstehen geben, wir sollten bereit sein, alles auf den Altar zu legen, was er von uns verlangt. Wir haben damals beschlossen, daß wir, wenn ich meine Ausbildung abgeschlossen habe, so viele Missionare unterstützen werden, wie unsere Finanzen es gestatten. Heute abend bestand aber kein Zweifel daran, daß der Herr uns bittet, dieses Geld auf den Altar zu legen.

Ich habe mich zur Kirche bekehrt, ... und meine Frau wurde im heiligen Bund geboren. Vor dreizehn Jahren habe ich meine Heimatstadt Beirut verlassen. Seit ich elf war, hatte ich davon geträumt, die wahre Religion zu finden, und fünfzehn Jahre später fand ich sie. ... Ich bin als Kind mehr als einmal knapp dem Tod entronnen, eine göttliche Macht hat mich jedesmal bewahrt.

Als ich nach Amerika kam, ... machte man mir keine Hoffnungen auf einen Studienplatz in Medizin, weil ich kein US-Bürger war. Aber eine innere Stimme sagte mir, ich würde eines Tages Arzt sein.

Ich habe mit einem Stipendium an einer der besten Universitäten der Vereinigten Staaten studiert. Dann wechselte ich aus einem Grund, der mir völlig unbekannt war, an eine andere medizinische Fakultät. ... Ein Jahr darauf bin ich auf wundersame Weise auf Literatur von der Kirche gestoßen und habe mich taufen lassen. Neun Monate später habe ich meine Frau kennengelernt, und drei Monate danach haben wir im Tempel geheiratet.

Wie Sie sehen, schulde ich dem Herrn mehr als 4 000 Dollar! Er hat mir meine Augen und meine Hände zum Arbeiten und Geldverdienen geschenkt. ...

Wir ... geben das Geld Ihnen, damit Sie es gemäß der Inspiration vom Herrn verwenden. ... Wir lieben alle, die in dieser großen Sache tätig sind.

Möge Gott uns alle in seinem Dienst segnen!

In aufrichtiger Verbundenheit."

Dann haben er und seine Frau unterschrieben.

Das veranschaulicht besser als alle schwachen Worte, die ich formulieren könnte, den Geist der Weihnacht und die Goldene Regel und spricht beredt von der Liebe dessen, der für uns alle sein Leben geopfert hat.

Trotz geringen Einkommens fühlte sich ein angehender Arzt gedrängt, sich für seine vielen Segnungen erkenntlich zu zeigen und eine beträchtliche Summe für den Missionsfonds der Kirche zu spenden.

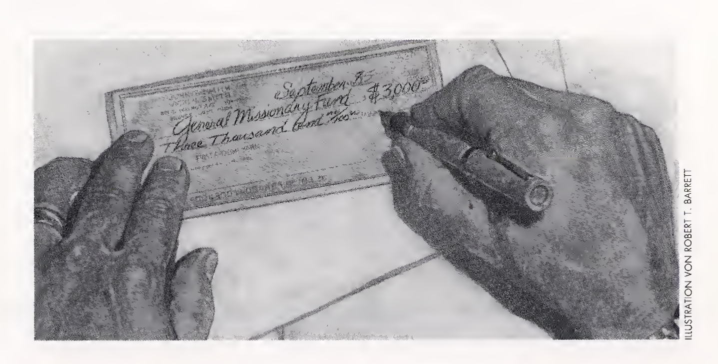


ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT

Präsident Spencer W. Kimball hat gezeigt, wie man liebevoll dient, als er einer bedrängten jungen Mutter am Flughafen geholfen hat – wofür ihm viele Jahre später in einem Brief herzlich gedankt wurde.

Ich möchte Ihnen noch von jemand anderem erzählen, der nach der Goldenen Regel gelebt hat. Viele kennen diese Geschichte bereits teilweise. Sie hat sich vor ein paar Jahren im Winter am O'Hare-Flughafen, diesem großen und geschäftigen Ort in Chicago, zugetragen. Ein schwerer Sturm hatte dazu geführt, daß Flüge verschoben wurden und ausfielen. Die Menschen, die zu Tausenden in Chicago festsaßen, waren ungeduldig und gereizt. Unter ihnen befand sich auch eine Frau, eine junge Mutter, die in einer langen Schlange am Schalter stand. Sie hatte ein zweijähriges Kind mit, das zu ihren Füßen auf dem schmutzigen Boden saß. Sie war schwanger, und ihr war übel und sie war völlig erschöpft. Der Arzt hatte ihr verboten, sich zu bücken und schwer zu heben, deshalb schob sie, wenn die Schlange sich vorwärtsbewegte, das weinende und hungrige Kind mit dem Fuß vorwärts. Die Leute, die sie sahen, machten kritische Bemerkungen, aber niemand bot ihr Hilfe an.

Da kam ein Mann auf sie zu und sagte mit einem gütigen Lächeln: „Sie brauchen Hilfe. Ich möchte Ihnen helfen." Er hob das schmutzige, weinende Kind vom Boden hoch und nahm es zärtlich in den Arm. Dann zog er einen Streifen Kaugummi aus der Tasche und gab ihn dem Kind. Der süße Geschmack beruhigte die Kleine. Dann erklärte er den Leuten in der Schlange, die Frau brauche Hilfe, nahm sie mit an den Anfang der Schlange, sprach mit der Angestellten am Schalter und hatte bald erreicht, daß die junge Frau ein Ticket bekam. Er suchte ihr einen Sitzplatz, wo sie mit ihrem Kind bequem sitzen konnte, unterhielt sich noch kurz mit ihr und verschwand dann in der Menge, ohne seinen Namen genannt zu haben. Die junge Frau flog nach Michigan, wo sie zu Hause war.

Jahre später kam im Büro des Präsidenten der Kirche ein Brief an, in dem folgendes stand:

„Lieber Präsident Kimball,

ich studiere an der Brigham Young University. Ich bin gerade von meiner Mission in München zurückgekommen. Es war eine schöne Mission, und ich habe viel gelernt. ...

Letzte Woche habe ich in der Priestertumsversammlung gesessen und davon gehört, wie Sie vor rund einundzwanzig Jahren am Flughafen in Chicago jemandem so liebevoll geholfen haben. Es ging darum, wie Sie eine schwangere junge Mutter mit einem ... schreienden Kind kennengelernt haben, die in einer langen Schlange auf ihr Flugticket wartete. Ihr drohte eine Fehlgeburt, weshalb sie das Kind nicht hochheben konnte, um es zu trösten. Sie hatte bereits vier Fehlgeburten hinter sich, was ein weiterer Grund dafür war, daß sie die Anordnung des Arztes, sich nicht zu bücken und nicht schwer zu heben, befolgte.

Sie haben das weinende Kind getröstet und den anderen Passagieren in der Schlange die Lage erklärt. Diese liebevolle Hilfe war für meine Mutter eine große Erleichterung. Ich wurde wenige Monate darauf in Flint, Michigan, geboren.

Ich möchte Ihnen einfach für Ihre Liebe *danken*. *Danke* für Ihr Beispiel!"

Die Welt sähe wirklich anders aus, wenn jeder von uns häufig und ernsthaft dieser Aufforderung unseres Herrn folgen würde: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!" (Matthäus 7:12.)

Jetzt, zur Weihnachtszeit, wenn wir die Geburt des Gottessohnes, unseres Lehrers, unseres Königs, unseres Erretters und unseres Erlösers, des auferstandenen lebendigen Sohnes des lebendigen Gottes, feiern, wollen wir uns aufrichtig bemühen, unseren Mitmenschen Gutes zu tun.

Möge Gott uns in dieser frohen Zeit mit mehr Liebe, weniger Egoismus und dem größeren Verlangen segnen, Menschen in Not zu helfen und ihnen zu dienen. □

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Die heiligen Schriften geben auf wunderbar deutliche Weise Zeugnis von der Geburt, dem geistlichen Wirken, der Auferstehung und dem neuzeitlichen Erscheinen des Herrn Jesus Christus.
2. Ein Gebot des Herrn, das zu denen gehört, die am bekanntesten sind, die aber wohl am wenigsten beachtet werden, lautet: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!" (Matthäus 7:12.)
3. Unser Zuhause, unser Arbeitsplatz und unsere Welt sähen anders aus, wenn jeder von uns sich häufig an dieses Gebot des Herrn hielte.

ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT

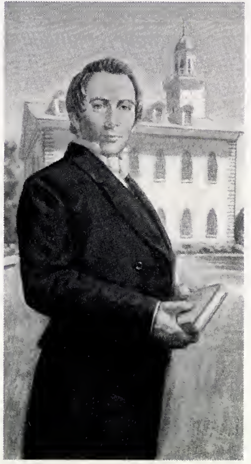

PAN AM
WING AIR
153 10:23
101 4:04

Joseph Smith als Ehemann, Vater, Sohn und Bruder

„ICH WAR BEI MEINER FAMILIE“

Brent L. Top

Wir Heiligen der Letzten Tage hören die Führer der Kirche häufig darüber sprechen, daß wir unsere Familie stärken und festigen sollen. Präsident David O. McKay hat gesagt: „Ein Versagen in der Familie läßt sich durch keinen sonstigen Erfolg wettmachen.“ (Generalkonferenz, April 1964.) Präsident Harold B. Lee hat gesagt: „Die wichtigste Arbeit für den Herrn, die Sie jemals tun werden, ist das, was Sie in Ihren vier Wänden tun.“ (Generalkonferenz, April 1973.) Diese inspirierten Äußerungen werden immer wieder zitiert, wenn über eine glückliche Ehe und Familie gesprochen wird.



Der heutige Prophet des Herrn, Präsident Ezra Taft Benson, warnt uns ständig vor den Bestrebungen in der heutigen Gesellschaft, die Stärke der Familie zu untergraben. Präsident Benson hat in den letzten Konferenzen Vätern und Müttern, Brüdern und Schwestern, Ehemännern und Ehefrauen und den Kindern konkrete Anweisungen gegeben.

Diese dringlichen Aufforderungen der Propheten, unsere Familie mehr zu lieben und für ein harmonisches Zuhause zu sorgen, gibt es nicht erst seit dem zwanzigsten Jahrhundert. Sie spiegeln die ewige Bedeutung der Familie im Plan unseres Vaters für unser irdisches Glücklichsein und unsere ewige Errettung wider.

Kaum jemand hat den Stellenwert der Familie im ewigen Plan so klar erfaßt wie der Prophet der Wiederherstellung, Joseph Smith. Ihm wurde nicht nur aus der Höhe die Lehre von der ewigen Familie vermittelt, sondern, was noch wichtiger ist, er setzte diese ewigen Wahrheiten in tätige Liebe, Zärtlichkeit und Sorge um seine Familie um.

Benjamin F. Johnson, der eine Weile im Haus des Propheten wohnte, war von Joseph Smiths liebevollem Beispiel sehr beeindruckt. Er schrieb später: „Als Sohn war er der Edelmut selbst, solche Liebe und Ehre erwies er seinen Eltern; als Bruder war er liebevoll und treu, bis in den Tod; als Ehemann und Vater ... grenzte seine Hingabe schon fast an Vergötterung.“ (*The Benjamin F. Johnson Letter to Elder George S. Gibbs*, Seite 4, Broschüre in der Geschichtsabteilung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.)

Die Liebe und Hingabe des Propheten Joseph Smith für seine Familie kann alle Heiligen der Letzten Tage dafür begeistern, celestiale Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern, Ehemänner und Ehefrauen, Väter und Mütter zu werden, so wie unsere Propheten es uns raten.

DEN ELTERN GEHORCHEN

Als Junge hat Joseph Smith beispielhaft gemäß der Ermahnung des Apostels Paulus gelebt: „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern, wie es vor dem Herrn recht ist.“ (Epheser 6:1.)

Am glücklichsten war Joseph Smith, wenn er mit seiner Familie zusammen war. In seinem Tagebuch findet sich unter dem 27. März 1834 die folgende Eintragung: „Bin zu Hause geblieben und habe mit meiner Familie viel Spaß gehabt.“


R.T. BARRETT

Er hat seinen Eltern immer gehorcht, und zwar nicht aus Furcht, sondern aus inniger Liebe. Die Liebe zu seinen Eltern und seine Besorgtheit um sie kommen am besten in dem folgenden Ereignis aus seiner Kindheit zum Ausdruck. Er hatte eine schwere und äußerst schmerzhafte Infektion im Bein. Nach wochenlangen quälenden Schmerzen und vielen vergeblichen Versuchen der Ärzte, die Schmerzen zu lindern, beschlossen die Ärzte, das Bein zu amputieren. Aber als der kleine Joseph und seine Mutter sich dem widersetzten, erklärten sich die Ärzte zu einer weiteren Operation bereit. Sie bestanden darauf, daß der Junge ans Bett gefesselt werden und Wein oder Brandy trinken müsse, damit er die Schmerzen nicht so sehr spürte. Seine Mutter, Lucy Mack Smith, hat seine Antwort darauf festgehalten. Darin kommen das Vertrauen zu seinem Vater und die Liebe zu seiner Mutter deutlich zum Ausdruck.

„‚Nein!' rief Joseph. ‚Ich rühre keinen Tropfen Alkohol an, und ich lasse mich auch nicht fesseln. Ich will Ihnen aber sagen, was ich möchte. Mein Vater soll am Bett sitzen und mich in den Arm nehmen, dann will ich alles tun, damit man den Knochen herausnehmen kann.' Er sah mich an und sagte: ‚Mutter, ich möchte, daß du aus dem Zimmer gehst, ich weiß doch, daß du es nicht ertragen kannst, wenn ich so leide; Vater kann es aushalten, aber du hast mich soviel getragen und so lange bei mir gewacht, daß du schon gar nicht mehr kannst.' Dann sah er mich unter Tränen an und sagte noch: ‚Mutter, du mußt mir versprechen, daß du nicht bleibst, ja? Der Herr wird mir helfen, und ich werde es schaffen.'" (Lucy Mack Smith, *History of Joseph Smith by His Mother*, Hg. Preston Nibley, Salt Lake City, 1958, Seite 57.)

Später, als der junge Prophet nach seinem heiligen Erlebnis an jenem Frühlingstag im Jahre 1820 aus dem Wald herauskam, dachte er als erstes daran, seinen Eltern und Geschwistern von der Erkenntnis des wahren Wesens Gottes und von der bevorstehenden Wiederherstellung des Evangeliums zu erzählen. Dreieinhalb Jahre darauf erzählte er seiner Familie, was ihm der Engel Moroni übermittelt hatte. Darüber berichtet seine Mutter: „Wir waren nun der festen Überzeugung, daß Gott etwas ans Tageslicht bringen werde, an dem wir uns festhalten konnten und das uns vollkommenere Erkenntnis vom Erlösungsplan und von der Erlösung der Menschheit schenken werde. Daher freuten wir uns sehr; bei uns zu Hause herrschten Eintracht und Glück und Zufriedenheit." (*History of Joseph Smith by His Mother*, Seite 82f.)

EINE BOTSCHAFT FÜR DIE FAMILIE

Genauso kann das Zuhause von Heiligen der Letzten Tage auch heute von Freude, Glück und Zufriedenheit erfüllt sein, wenn das Licht des Evangeliums Jesu Christi in reichem Maß dort vorhanden ist und man beständig nach den Grundsätzen des Evangeliums lebt. Schließlich ist die Evangeliumsbotschaft eine Botschaft für die Familie.

Zeile auf Zeile und Weisung auf Weisung legte der Herr Joseph Smith dar, daß das Evangelium dazu wiederhergestellt wurde, daß die Familie für immer miteinander verbunden sein kann. An dem Morgen, nachdem Joseph Smith der Engel Moroni erschienen war, arbeitete der Junge zusammen mit seinem Vater und seinem Bruder auf dem Feld. Er war von den Erlebnissen der vergangenen Nacht erschöpft, und ihm fiel die Arbeit schwer. Sein Vater meinte, er sei krank, und schickte ihn ins Haus. Wie seine Mutter später b[illegible]htete, hielt Joseph unter einem Apfelbaum an, um sic[illegible]uhen. Fast unmittelbar darauf erschien ihm wied[illegible]gel Moroni. Als erstes sagte der himmlische Bote[illegible]hast du deinem Vater nicht das erzählt, was ich [illegible] habe, ihm zu erzählen?" Joseph antwortete: „Ic[illegible], mein Vater würde mir nicht glauben." Da ve[illegible] dem Jungen: „Er wird jedes Wort glauben, da[illegible]" (*History of Joseph Smith by His Mother*, S[illegible]

[illegible]e Joseph Smith nachdrücklich, er solle s[illegible] seinen Erlebnissen und seinen neuen Erk[illegible]en; sie sollten seiner Familie und ander[illegible]egen gereichen und ihnen zur Erhöhung v[illegible]llos bestärkte diese Erfahrung Joseph S[illegible]e zu seinen Eltern und in seinem Vertr[illegible] sie ihn unterstützten. Als der Vater von



ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT

Nach dem Erlebnis im heiligen Wald erzählte Joseph Smith seiner Familie von seinen neugewonnenen Erkenntnissen.

Moronis Erscheinen erfuhr, erwiderte er voll Glauben, das, was sein Sohn da erlebt habe, sei von Gott (siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:50). Diese Erwiderung ist typisch für den Glauben und das Vertrauen, das die Eltern angesichts aller Prüfungen im Leben des jungen Propheten an den Tag legten.

ÜBER DEN TOD HINAUS

Joseph Smith war sehr froh über die Glaubenstreue und die beständige Unterstützung durch seine geliebten Eltern. Das geht aus der Art hervor, wie er sich innig flehend an den Herrn wandte, als sein Vater 1835 krank war: „Ich kümmerte mich den ganzen Tag um ihn und flehte von Herzen im Namen Jesu Christi zu Gott, er möge ihn die Gesundheit wiedererlangen lassen, damit ich mit seiner Gesellschaft und seinem Rat gesegnet sei, was ich für den größten Segen auf der Erde hielt, nämlich mit Eltern gesegnet zu sein, deren Reife und Erfahrung sie befähigen, den allerbesten Rat zu geben.“ (*History of the Church*, 2:289.)

Selbst wenn Joseph Smith mit seinen Aufgaben als Prophet und Präsident der Kirche sehr beschäftigt war, dachte er immer mit als erstes an seine Familie und an seine Eltern. Seinen Tagebucheintragungen für den 8. bis 11. Oktober 1835 – als er gerade wieder begonnen hatte, die Aufzeichnungen Abrahams zu übersetzen – ist die Sorge um seinen Vater abzulesen. Keine Angelegenheit war dringender oder wichtiger.

„Donnerstag, 8. – Zu Hause. Ich habe voll Sorge meinen Vater gepflegt.

Freitag, 9. – Zu Hause. Mich um meinen Vater gekümmert.

Samstag, 10. – Zu Hause und das Haus meines Vaters besucht, dem es immer schlechter geht.

Sonntag, 11. – Mich wieder um meinen Vater gekümmert, dem es sehr schlecht ging. Im stillen Gebet am Morgen sagte der Herr. ‚Mein Knecht, dein Vater, wird leben.‘ . . .

Abends kam Bruder David Whitmer. Wir flehten den Herrn in mächtigem Gebet im Namen Jesu Christi an und legten meinem Vater die Hände auf und befahlen der Krankheit zu weichen. Und Gott erhörte unser Beten – zu unserer großen Freude und Zufriedenheit.“ (*History of the Church*, 2:289.)

So wie Joseph Smith seine glaubenstreuen Eltern liebte und um sie besorgt war, so überdauerte auch die Liebe zu seinen Geschwistern den Tod. Die Achtung vor seinem ältesten Bruder Alvin und die Sorge um ihn ist beispielhaft. Ehe Alvin 1823 starb, bat er Joseph und Hyrum noch eindringlich, das Haus für die Eltern, mit dessen Bau er begonnen hatte, zu vollenden. Dann ermahnte Alvin Joseph, das Evangelium getreu hervorzubringen (siehe *History of Joseph Smith by His Mother*, Seite 86f.). Beide Bitten Alvins erfüllte Joseph Smith eifrig. Am 22. August 1842 brachte er seine große Liebe und Bewunderung für Alvin zum Ausdruck: „Ich erinnere mich noch gut an den Kummer, der meine junge Seele erfüllte und mir fast das empfindsame Herz brach, als er starb. Er war der älteste und edelste der Söhne meines Vaters. Er war einer der edelsten Menschensöhne.“ (*History of Joseph Smith by His Mother*, Seite 333.)

Welch unbeschreibliche Freude muß Joseph Smith erfüllt haben, als er am 21. Januar 1836 im Kirtland-Tempel in einer Vision seine Lieben im celestialen Reich Gottes sah: „Ich sah unseren Vater Adam und Abraham und meinen Vater und meine Mutter, meinen Bruder Alvin, der schon seit langem entschlafen ist." (LuB 137:5.)

Joseph Smith war auch über den Tod seines jüngsten Bruders, Don Carlos, im Jahre 1841, zutiefst betrübt. Als er später bei der Beerdigung von Ephraim Marks sprach, brachte er zum Ausdruck, wie sehr ihn dieser Verlust schmerzte:

„Es ist eine sehr ernste und schreckliche Zeit; mir war nie ernster zumute. Es erinnert mich an den Tod meines ältesten Bruders, Alvin, der in New York gestorben ist, und meines jüngsten Bruders, Don Carlos Smith, der in Nauvoo gestorben ist. Es ist schwer für mich, auf der Erde zu leben und mitanzusehen, wie diese jungen Männer, deren Unterstützung und Trost wir brauchen, in ihrer Jugend von uns gerissen werden." (*History of Joseph Smith by His Mother*, Seite 333.)

„VERMEHRTE LIEBE"

Schlimmer als der Kummer, den Joseph Smith beim Tod dieser beiden geliebten Brüder empfand, war vielleicht der Kummer um einen anderen Bruder. Nach einer scheinbar belanglosen Auseinandersetzung wandte sich sein Bruder William gegen ihn und sagte sich auch von der Kirche los. Zusammen mit anderen Abtrünnigen bezeichnete er Joseph Smith in der Öffentlichkeit als „gefallenen Propheten". Den schlimmsten Schaden richtete dies allerdings in der Familie an. Joseph Smith schildert Williams zornige Entfernung von der Kirche folgendermaßen:

„Er ging nach Hause und säte die Saat der Zwietracht unter meinen Brüdern und nahm vor allem meinen Bruder Samuel gegen mich ein. Ich erfuhr bald, daß er auf der Straße laut gegen mich sprach, und darüber freuten sich unsere Feinde zweifellos." (*History of the Church*, 2:297.)

Trotz der Wunde, die sein rebellischer, aber geliebter Bruder ihm geschlagen hatte, empfand er nicht das Verlangen nach Vergeltung und war nicht verbittert – er war bloß geduldig und bereit zu vergeben. Sein Verhalten gegenüber seinem Bruder William ist ein gutes Beispiel dafür, wie man diesen weisen Rat des Herrn befolgt: So „wirst du danach aber demjenigen, den du zurechtgewiesen hast, vermehrte Liebe erweisen, damit er nicht meint, du seiest sein Feind, damit er weiß, daß deine Treue stärker ist als die Fesseln des Todes" (LuB 121:43,44).

Daniel Tyler, der kurz nach William Smiths Abfall und den bitteren Anschuldigungen gegen seinen Bruder, den Propheten, eine Versammlung mit Joseph Smith besuchte, hat uns diesen zu Herzen gehenden Bericht über Joseph Smiths Sorge um seinen abtrünnigen Bruder hinterlassen: „Ich sah Trauer in seinem Antlitz und Tränen, die ihm über das Gesicht liefen. Wenige Augenblicke später wurde ein Lied gesungen, und er eröffnete die Versammlung mit einem Gebet. Statt sich aber der Gemeinde zuzuwenden, wandte er ihr den Rücken zu und kniete vor der Wand nieder, wohl um seinen Kummer und die Tränen zu verbergen.

Jenes Gebet, in dem er sehr lange derer gedachte, die ihn beschuldigten, irregegangen und in Sünde verfallen zu sein, und in dem er den Herrn bat, ihnen zu vergeben und ihnen die Augen zu öffnen, damit sie das Rechte sähen, jenes Gebet ... war von der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit des Himmels erfüllt." (*Juvenile Instructor*, 15. Februar 1892, Seite 127.)

Es ist ein Beweis für die innere Größe des Propheten, daß er die geistige Einigkeit in der Familie so hoch bewertete; Vergebungsbereitschaft und Liebe gewannen die Oberhand. Geduldig und liebevoll half er seinem Bruder William, in die Gemeinschaft der Familie und der Kirche zurückzukehren – trotz des Schadens, den er seinem Bruder Joseph und der Kirche zugefügt hatte.

LIEBE – STÄRKER ALS DER TOD

Unter Brüdern, Freunden und Führern der Kirche gab es keine Liebe oder Bindung, die stärker war als die zwischen


ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT

Joseph Smiths Sorge um seine Frau Emma kam darin zum Ausdruck, wie liebevoll er an ihrer Seite wachte, wenn sie krank war, und sie umsorgte und für ihre Gesundung betete.

Joseph Smith und seinem Bruder Hyrum. Joseph Smith hat geschrieben: „Ich könnte von Herzen beten, alle meine Brüder wären so wie mein geliebter Bruder Hyrum, der die Milde eines Lammes und die Redlichkeit eines Ijob besitzt und, um es kurz zu sagen, die Sanftmut und Demut Christi; und ich liebe ihn mit der Liebe, die stärker ist als der Tod, denn ich habe noch niemals einen Anlaß gehabt, ihn zu tadeln oder er mich." (*History of the Church*, 2:338.)

Wenn alle Brüder und Schwestern es dem Propheten Joseph Smith gleich täten und ihre leiblichen Geschwister mit der Liebe lieben könnten, „die stärker ist als der Tod", dann wären ihre Herzen für ewig miteinander verbunden, und das Zuhause würde zum Himmel auf Erden.

„MEINE GELIEBTE EMMA"

Den wichtigsten Platz bei der Erörterung darüber, wie beispielhaft Joseph Smith celestiale Beziehungen in der Familie vorgelebt hat, nimmt wohl die liebevolle Beziehung zu seiner Frau Emma und zu seinen Kindern ein. Ein Zeitgenosse des Propheten hat gesagt, sein wichtigstes Motto gleich nach „Gott und sein Reich" habe „Familie und Freunde" gelautet (siehe *Johnson Letter*, Seite 4). Für Joseph Smith war beides gleich wichtig, denn er hatte durch Erfahrung und durch Offenbarung vermittelt bekommen, daß er das eine nicht ohne das andere haben konnte.

Joseph Smith machte schon früh in seiner Ehe die Erfahrung, daß er sich dem Werk des Herrn nur dann richtig widmen konnte, wenn in seiner Familie Eintracht herrschte. Während er an der Übersetzung des Buches Mormon arbeitete, hatte er einmal eine Auseinandersetzung mit seiner Frau, wie sie wohl in jeder jungen Ehe gelegentlich vorkommt. Joseph Smith, der zu der Zeit bei den Whitmers wohnte, ging nach oben, um mit der Übersetzungsarbeit fortzufahren, stellte aber fest, daß er es nicht konnte, denn „alles war finster". Erst nachdem er sich in den Wald zurückgezogen hatte, um Vergebung zu erbitten, und als er Emma um Verzeihung gebeten hatte, kehrte der Geist des Herrn zurück, so daß er mit der Übersetzung fortfahren konnte (siehe B. H. Roberts, *A Comprehensive History of the Church*, 1:130f.).

Der Prophet hatte in einer Vision gesehen, daß die Ehe ewigen Bestand haben soll. So nimmt es nicht wunder, daß er die Heiligen nachdrücklich lehrte, ihren Ehepartner von ganzem Herzen zu lieben und zärtlich und treu zu sein. Seine Liebe zu Emma und den Kindern ist Ausdruck seiner festen Überzeugung, daß die Familie für immer bestehen kann. Joseph Smiths Zeitgenossen berichten, daß er den Männern immer wieder riet, gut für ihre Frau zu sorgen, und sie warnte, wenn sie das nicht täten, würden sie im Jenseits nicht mehr zu ihnen gehören. Lucy Walker Kimball berichtet:

„Der Prophet Joseph Smith hat oft über die Gefühle gesprochen, die zwischen Mann und Frau herrschen sollen, darüber, daß sie Partner sein sollen, ... einander in jeder Hinsicht das Liebste und Teuerste sein sollten. Er sagte, die Männer sollten gut achtgeben, wie sie ihre Frau behandelten. ... Er sagte auch, viele würden am Morgen

der Auferstehung in trauriger Enttäuschung erwachen; denn wegen Übertretung würden sie weder Frau noch Kinder haben." (*They Knew the Prophet*, Hg. Hyrum L. und Helen Mae Andrus, Salt Lake City, 1974, Seite 139.)

Ein einfaches aber bedeutsames Erlebnis bei dem Propheten Joseph Smith und seiner Familie hat auf den jungen Benjamin Johnson großen Eindruck gemacht. Eines Sonntagsmorgens saß er mit Joseph Smith im Gespräch zusammen, da kamen zwei der Kinder von Joseph und Emma Smith ins Zimmer – „so süß und strahlend und meine Aufmerksamkeit erheischend. Joseph sagte: ‚Benjamin, schau dir diese Kinder an, wie könnte ich ihre Mutter nicht lieben?'"

„Für mich", so schreibt Benjamin Johnson, „war Emma die Königin seines Herzens und seines Hauses." (*Johnson Letter*, Seite 4.)

Joseph Smith praktizierte zweifellos, was er lehrte. Er wußte, wie wichtig eine liebevolle Ehe ist, die in Ewigkeit besteht. Seine Sorge um Emma kam darin zum Ausdruck, wie liebevoll er an ihrer Seite wachte, wenn sie krank war, und sie umsorgte und für ihre Gesundung betete. In seiner Tagebucheintragung von Sonntag, dem 2. Oktober 1842, findet sich dieser Satz: „Emma war weiterhin sehr krank. Ich war den ganzen Tag bei ihr." Seine Eintragung von Donnerstag, dem 6. Oktober, vermittelt einen weiteren Einblick in seine zärtliche Liebe und Fürsorge und seine Sorge um ihr Wohlergehen: „Möge der Herr sie bald ihrer Familie zurückgeben, damit das Herz seines Dieners wieder getröstet sei." (*History of the Church*, 5:167f.)

Am innigsten hat Joseph Smith seiner Frau Emma und den Kindern seine Liebe wohl dann bekundet, wenn er wegen seiner Arbeit für die Kirche, wegen Verfolgung oder ungesetzlicher Verhaftung von seinen Lieben getrennt war. In Gedanken und im Herzen war er stets bei ihnen und sehnte sich nach ihnen. Auch wenn Joseph Smith mit dem Werk des Herrn beschäftigt war, das ihm so sehr am Herzen lag, dachte er doch auch immer an seine Familie und an ihr Wohlergehen. Während er im Oktober 1833 in New York und Kanada auf Mission war, schrieb er: „Mir ist sehr wohl zumute. Der Herr ist mit uns, aber ich mache mir große Sorgen um meine Familie." (*History of the Church*, 1:419.) Joseph Smith und Sidney Rigdon flehten aus Sorge um ihre Familie den Herrn an und empfingen die Offenbarung, die in Abschnitt 100 von Lehre und Bündnisse enthalten ist und wo der Herr verheißt: „Eurer Familie geht es gut; sie befinden sich in meiner Hand, . . .

Darum folgt mir nach, . . .

Darum sei euer Herz getrost." (LuB 100:1,2,15.)

Während einer früheren Mission nach New York hatte Joseph Smith seiner Frau Emma einen Brief geschrieben und seine wundersamen Erlebnisse in der großen Stadt geschildert. Er hatte die eindrucksvollen Gebäude und die großartigen Erfindungen ausführlich beschrieben. In Wirklichkeit sehnte er sich aber nicht nach den Wundern der Welt, sondern nach seinem Zuhause. „Nachdem ich alles gesehen hatte, was ich mir nur wünschen konnte, kehrte ich in mein Zimmer zurück, um nachzudenken und meinen Sinn zu beruhigen, und siehe, die Gedanken an zu Hause, an Emma und Julia überfluteten mich, und ich wünschte mir einen Augenblick lang, ich wäre bei ihnen. Ich bin ganz von den zärtlichen Gefühlen eines Vaters und Ehemanns erfüllt." (*The Personal Writings of Joseph Smith*, Hg. Dean C. Jessee, Salt Lake City, 1984, Seite 253.)

Joseph Smith war überaus traurig und einsam, wenn er, wie lange auch immer, von seiner Familie getrennt war. Wie muß es ihm zugesetzt haben, daß er sich so häufig verbergen und untertauchen mußte, weil der Pöbel ihm nach dem Leben trachtete. Einmal brachten seine Freunde ihn wieder in ein anderes Versteck, da bestand er unterwegs darauf, daß sie an seinem Haus vorbeifuhren. Als er sah, daß gerade keine Feinde in der Nähe waren, eilte er ins Haus, kniete an den Betten seiner Kinder nieder und sprach ein kurzes Gebet für sie. Er küßte jedes Kind und seine geliebte Frau Emma, dann eilte er aus der Tür und in sein neues Versteck. (Siehe E. Cecil McGavin, *The Family of Joseph Smith*, Salt Lake City, 1963, Seite 138.)

Zu einer anderen Zeit, als Joseph Smith sich wieder einmal vor denen, die ihm nach dem Leben trachteten, verbergen mußte, bekundete er die Liebe zu seiner Frau auf die rührendste Weise. Er muß sich sehr danach gesehnt

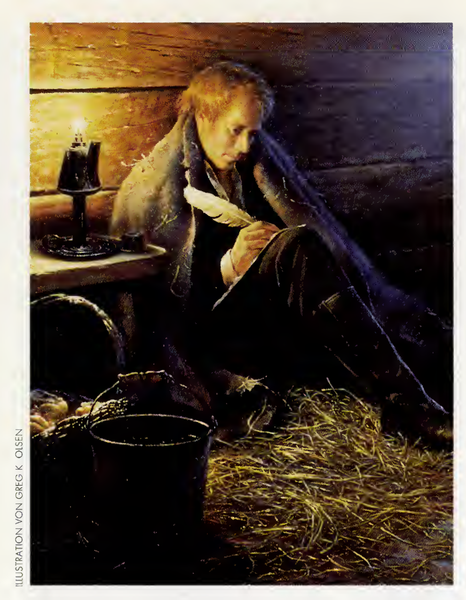


ILLUSTRATION VON GREG K. OLSEN

Ob er sich vor dem Pöbel versteckte oder in schmutzigen Kerkern gefangensaß, die Liebe zu seiner Frau Emma und zu den Kindern tröstete ihn und verlieh ihm Kraft.

haben, bei seiner Frau und den Kindern zu sein, aber solange er verfolgt wurde, konnte er sie nur insgeheim und für kurze Zeit sehen. Nach einem solchen Besuch bei seiner Frau Emma schrieb er:

„Welch unaussprechliches Entzücken und welche Herzensfreude habe ich empfunden, als ich an dem Abend meine geliebte Emma, meine Frau, die Frau meiner Jugend, die Wahl meines Herzens, bei der Hand nahm. Vieles ging mir durch den Sinn, als ich einen Augenblick lang die vielen Szenen vor meinem geistigen Auge vorbeiziehen ließ, die wir zusammen durchgemacht haben – die Erschöpfung und Mühe, den Kummer und das Leid, aber auch die Freude und den Trost, die uns immer wieder zuteil geworden sind. Ach, so viele Gedanken sind mir in dem Augenblick durch den Kopf gegangen, und auch jetzt ist sie da, in allergrößten Schwierigkeiten, unerschütterlich und fest – meine unwandelbare, liebevolle Emma!" (*History of the Church*, 5:107.)

Ob er sich vor dem Pöbel versteckte oder in schmutzigen Kerkern gefangensaß, die Liebe zu seiner Frau Emma und zu den Kindern tröstete ihn und verlieh ihm die Kraft, die Bedrängnisse zu ertragen und zu seiner Familie zurückzukehren. Seine Liebe wurde durch diese schwierigen Zeiten der Trennung gewiß noch stärker. Aber am glücklichsten war Joseph Smith, wenn er uneingeschränkt mit seiner Familie zusammensein konnte. In seinem Tagebuch finden sich viele Eintragungen wie die folgende: „27. März 1834 – Bin zu Hause geblieben und habe mit meiner Familie viel Spaß gehabt." (*History of the Church*, 2:44.)

Heute meinen viele Menschen, sie könnten sich nur fern von ihrer Familie erholen und entspannen. Aber aus der liebevollen Beziehung des Propheten zu seiner Familie können wir viel lernen. Im August 1838 sagte er, wegen der „großen Anstrengungen und der aufreibenden Pflichten der letzten Zeit", sei er drei Tage zu Hause bei seiner Familie geblieben, um sich zu erholen (siehe *History of the Church*, 3:55). Sein Erfolg als Ehemann, Vater, Sohn und Bruder war für seinen Erfolg als Prophet ganz wesentlich.

In unserer materialistischen Welt mit ihrer Hektik und den vielen Anforderungen an unsere Zeit lassen wir uns leicht in bezug auf das, was am wichtigsten ist, täuschen. Aber das Beispiel des Propheten Joseph Smith zeigt uns noch immer, daß unsere Familie das ist, was im Leben wirklich zählt, denn in der Familie ist wahre Freude zu finden, und hier können wir den größten Dienst leisten.

Die Leistungen von Joseph Smith und seine innere Größe können uns allen als Beispiel dienen. Aber ein einzigartiger Aspekt seiner Größe – einer, der auch uns groß werden läßt, wenn wir ihm nacheifern – kommt am besten in dieser schlichten, häufig vorkommenden Tagebucheintragung des Propheten zum Ausdruck: „Ich war bei meiner Familie." (*History of the Church*, 4:550.) □

Brent L. Top ist Assistenzprofessor für Geschichte und Lehre der Kirche an der Brigham Young University in Provo.



DER STERN

CHRISTUS

SEINE GEBURT UND SEIN GEISTLICHES WIRKEN

Holzschnitte von Gustave Doré



Und der Stern, den [die Sterndeuter] hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war." (Matthäus 2:9.)

So eilten [die Hirten] hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag." (Lukas 2:16.)

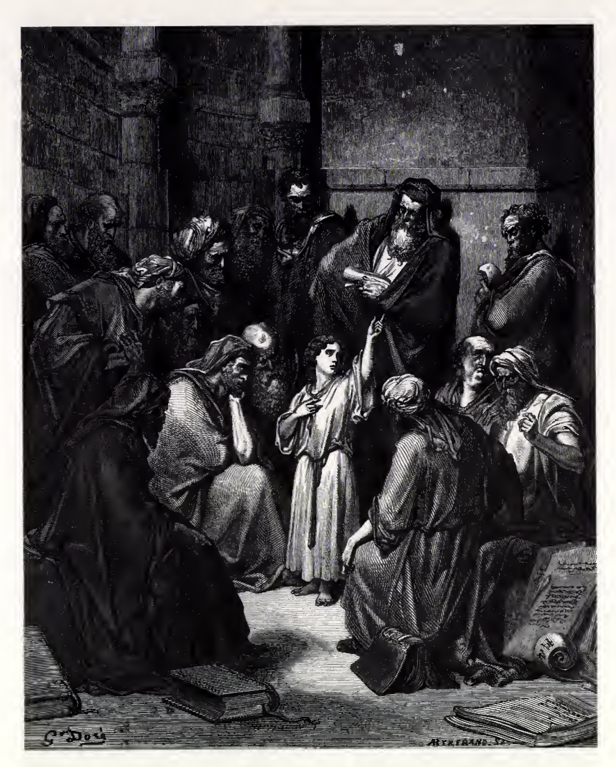
Gustave Doré, ein französischer Künstler (1832–1883), hat Ereignisse aus dem Leben Christi anschaulich dargestellt. Die hier abgebildeten Szenen sind eine Auswahl aus den 241 Illustrationen zum Alten und zum Neuen Testament, die Doré geschaffen hat.

Dorés Bibelillustrationen nehmen in der Geschichte der religiösen Illustrationen eine wichtige Stellung ein. Die meisten alten Meister hatten die biblischen Szenen in ihre eigene Kultur gestellt, so, als hätten die Ereignisse in ihrem Land und zu ihrer Zeit stattgefunden. Doré dagegen hielt sich nicht an diese traditionelle Methode. Vielmehr befaßte er sich anhand der Quellen, die ihm zur Verfügung standen, mit der Kultur und Kleidung, den Pflanzen und Tieren, der Architektur und Landschaft der biblischen Zeit und bemühte sich, sie realistisch darzustellen.

Doré hat nicht nur dramatische, herausragende Szenen dargestellt, sondern auch stille, persönliche Momente. Und er hat ihnen Realität und Leidenschaft eingeflößt, so daß sie sehr lebendig wirken.

Die Kunstform, deren Doré sich bediente, war der Holzschnitt, ein gängiges Verfahren, mit dessen Hilfe im neunzehnten Jahrhundert Buchillustrationen vervielfältigt wurden. Als erstes zeichnet der Künstler die Szene auf einen Holzblock. Als nächstes schneidet der Holzschnitzer das Bild des Künstlers in denselben Block. (Auf Dorés Illustrationen erscheinen beide Namen – sein eigener und der des Holzschnitzers.) Dann wird mittels eines Verfahrens von dem Originalblock eine Metallplatte angefertigt. Damit läßt sich die Illustration vervielfältigen, ohne das Original abzunutzen. Als letzter Schritt wird Druckfarbe auf die Metallplatte aufgebracht und das Bild auf Papier gedruckt.

Dorés Bibel kam 1865 zum ersten Mal heraus. Die Szenen in dieser Ausgabe des *Stern* stammen aus der Ausgabe von 1866. In einer späteren Ausgabe des *Stern* werden wir weitere Illustrationen von Doré abdrucken, die wichtige Augenblicke aus der letzten Woche im Leben Christi darstellen.



Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten." (Lukas 2:46,47.)

Da kam eine samaritische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: ... Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben." (Johannes 4:7,13,14.)

Jesus kam in seine Heimatstadt und lehrte die Menschen dort in der Synagoge. Da staunten alle und sagten: Woher hat er diese Weisheit und die Kraft, Wunder zu tun? Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?" (Matthäus 13:54,55.)



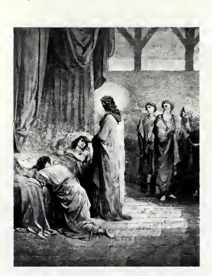




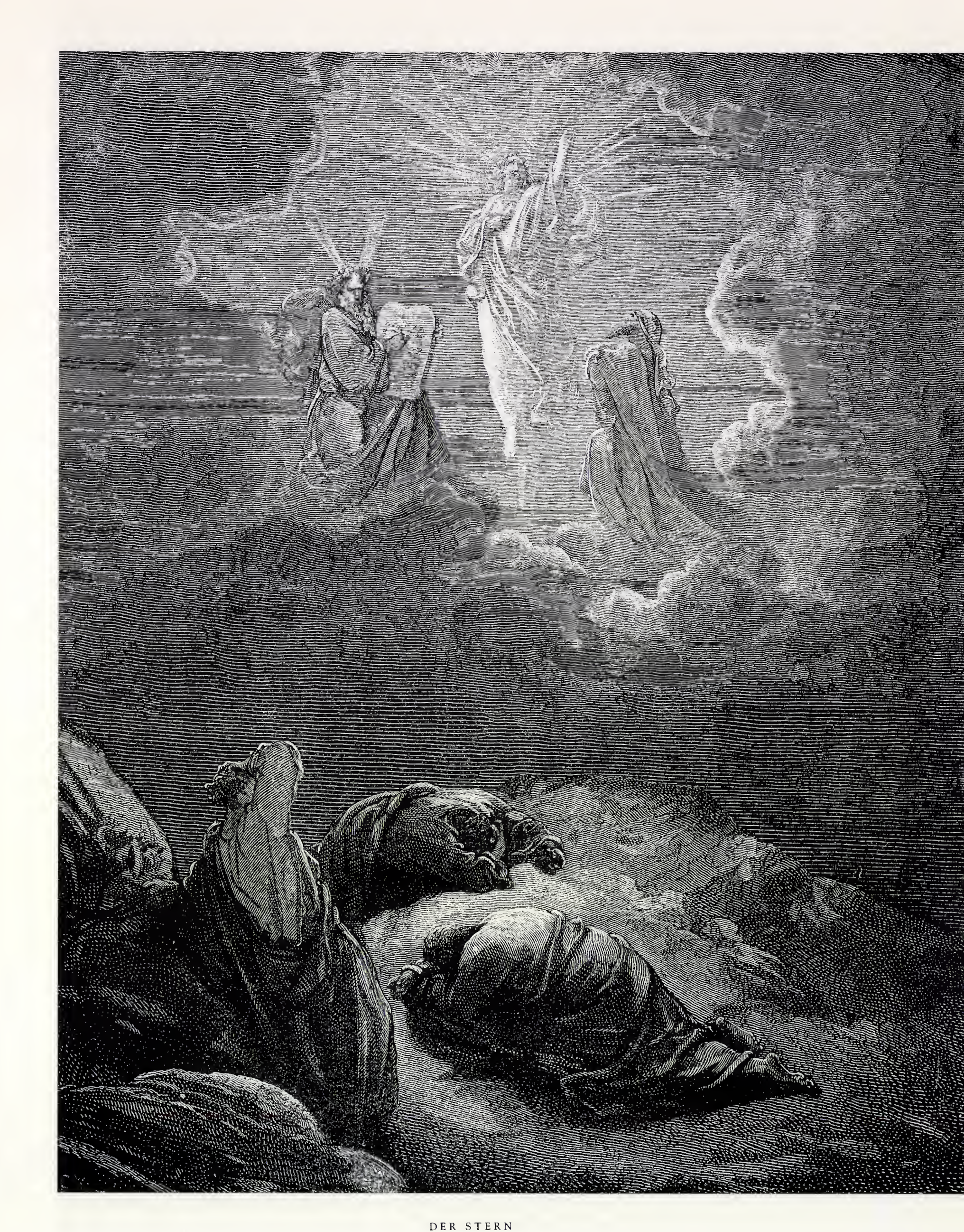
Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, so daß es sich mit Wasser zu füllen begann. Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, daß wir zugrunde gehen? Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich, und es trat völlige Stille ein." (Markus 4:37-39.)

Da kamen vielen Menschen und brachten Lahme, Krüppel, Blinde, Stumme und viele andere Kranke zu ihm; sie legten sie vor ihn hin, und er heilte sie." (Matthäus 15:30.)

Jesus faßte die Tochter des Jairus „an der Hand und rief: Mädchen, steh auf! Da kehrte das Leben in sie zurück, und sie stand sofort auf" (Lukas 8:54,55).



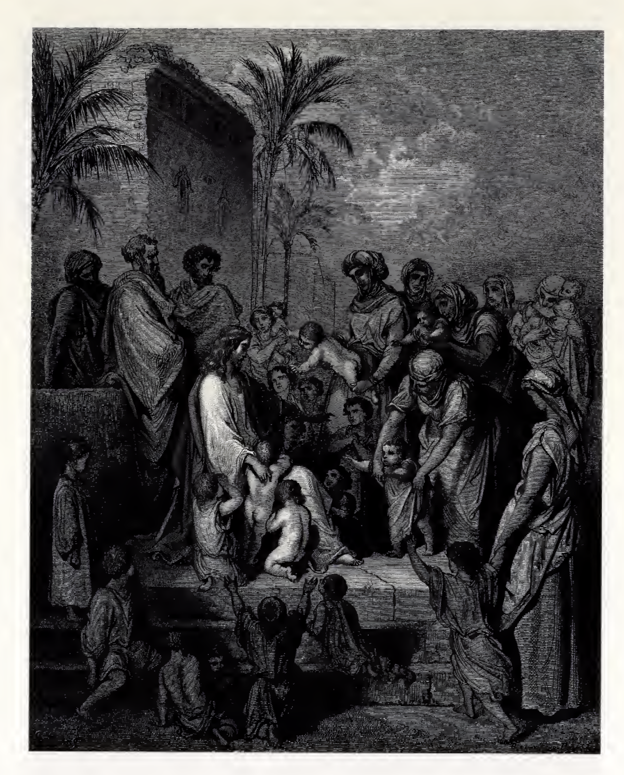

Gve Doré
BERTRAND Sc.



„Danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und ... Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne. ... Da erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elija und redeten mit Jesus." (Matthäus 17:1-3.)

„Er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu." (Lukas 10:38,39.)





„Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte. Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes." (Markus 10:13,14.)

WEIHNACHTEN IN VIETNAM

John L. Meisenbach



Jedes Jahr verspüre ich in unserer Familie den Geist der Weihnacht, wenn wir die Krippe und die übrigen Weihnachtsdekorationen hervorholen. Und immer, wenn wir den Weihnachtsengel an seinen Platz stellen, fällt mir etwas ein, was an einem ganz anderen, fernen Ort geschehen ist.

Es ist der 22. Dezember 1970. Ich bin im Dschungel bei dem Dorf Song Be in Südvietnam. Wir können hören, wie die Versorgungshubschrauber näherkommen. Wir bereiten die Landezone für sie vor und warten auf das, was sie uns bringen: Essen, Wasser, Munition und vor allem Briefe und Päckchen von zu Hause.

Ich kümmere mich darum, daß die Männer, die mir unterstehen, ihre Rationen erhalten und daß alle ihre Briefe und Päckchen bekommen. Dann nehme ich mir die Zeit, meine Briefe zu lesen. Meine Gedanken schweifen in die Ferne, und vieles beunruhigt mich, während ich die Briefe lese – die zum Teil über vier Wochen unterwegs waren. Ich bin seit 335 Tagen in Vietnam und war die meiste Zeit in Kampfhandlungen verwickelt. Ich fühle mich abgestumpft und frustriert. Es sind noch drei Tage bis Weihnachten, aber ich denke nur daran, daß ich bloß noch neunundzwanzig Tage vor mir habe, bis mein Auftrag erfüllt ist und ich wieder nach Hause kann. Ich hoffe, daß meine letzten Kampfeinsätze gut verlaufen, daß ich meine Aufgaben und meine Leute in Ordnung zurücklasse und daß der Offizier, der an meine Stelle tritt, der beste ist, den sie bekommen können.

An Weihnachten und an die Geburt Jesu Christi denke ich erst, als ich das Päckchen mit dem wunderschönen weißen Engel aufmache. Er ist etwa 30 Zentimeter groß und weiß gekleidet, hat goldenes Haar und steht auf einer Spieluhr. Ich stelle ihn auf eine umgestülpte Munitionsdose und wende mich dem Brief meiner lieben Mutter zu.

Mit eigenen Worten erzählt sie mir die Geschichte von der Geburt unseres Erretters und gibt still und innig Zeugnis. Ich fühle mich geistig aufgebaut. Meine Mutter hat mir die Weihnachtsgeschichte immer wieder erzählt, als ich noch ein Kind war, aber nie habe ich mich dem Geist der Weihnacht so nah gefühlt.

Ich blicke von meinem Brief auf und sehe, daß ein paar meiner Leute den Engel betrachten. Ich ziehe die Spieluhr auf, und keiner sagt ein Wort, als die Klänge des Liedes „Stille Nacht" die Luft erfüllen. Der Weihnachtsengel weckt in jedem von uns besondere Gefühle. Es werden manche Tränen vergossen und Gefühle zum Ausdruck gebracht, als der Geist der Weihnacht einen jeden von uns anrührt.

Später, als ich packe und mich auf die Heimkehr vorbereite, wickele ich den Engel behutsam ein und lege ihn in meinen Rucksack. Ich denke an zu Hause, an meine Familie und meine Freunde. Aber vor allem denke ich an Jesus und an das, was er für mich getan hat. □

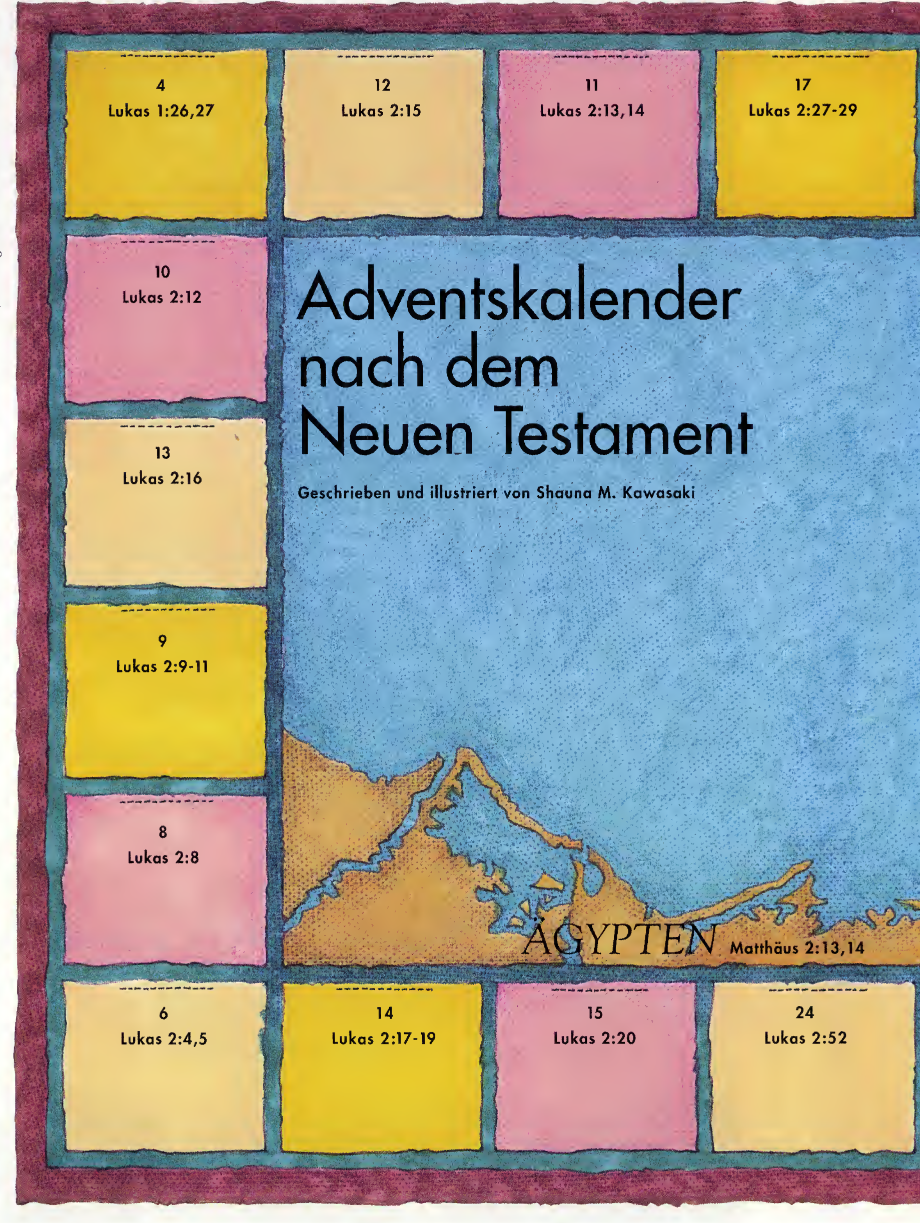
FOTO VON CRAIG DIMOND

KINDERSTERN

118. JAHRGANG
KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
DEZEMBER 1992



(Anleitung und Bilder zum Ausschneiden siehe Seite 16.)



Adventskalender nach dem Neuen Testament

Geschrieben und illustriert von Shauna M. Kawasaki

7
Lukas 2:7

1
Matthäus 1:16

23
Matthäus 2:13-15

22
Matthäus 2:11,12

Mittelmeer

20
Matthäus 2:2

See von Galilea

Nazaret
Matthäus 2:23
Lukas 2:4,39

21
Matthäus 2:3-10

ISRAEL
Matthäus 2:21

Jordan

Jerusalem
Matthäus 2:3
Lukas 2:22

19
Matthäus 2:1

NORDEN

Betlehem
Stadt Davids
Matthäus 2:1,4,5,7,16
Lukas 2:4,11,15

Totes Meer

WESTEN

OSTEN
Matthäus 2:1,2,9

SÜDEN

5
Lukas 1:57, 62-64

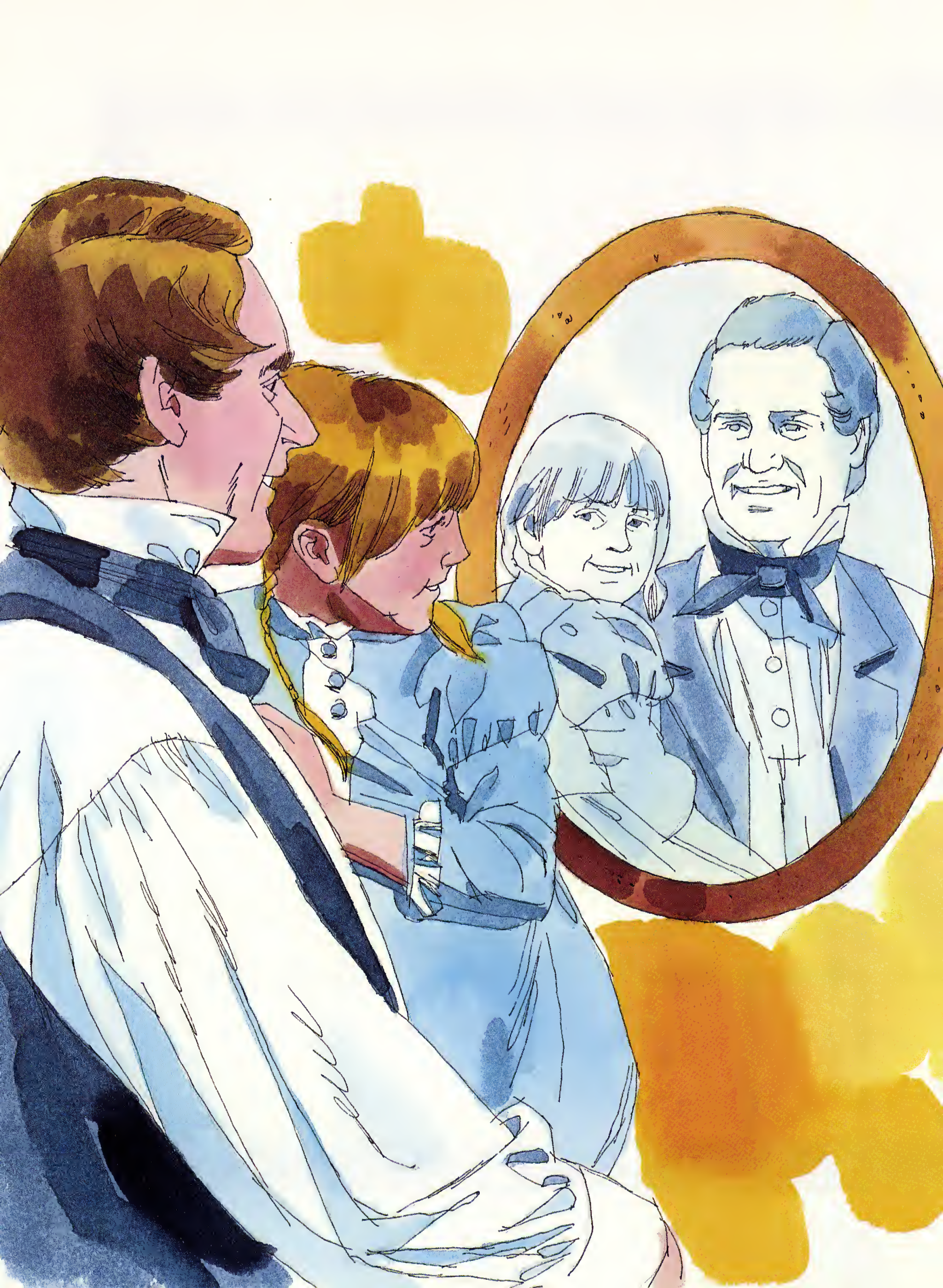
16
Lukas 2:25,26,34,35

18
Lukas 2:36-39

2
Lukas 1:18-20

3
Lukas 1:24,25

GESCHRIEBEN UND ILLUSTRIERT VON SHAUNA M. KAWASAKI



Der Prophet Joseph Smith

Ein Kinderfreund

Susan Arrington Madsen

Die kleine Evaline Burdick saß in der kleinen Blockhütte der Familie in Kirtland auf dem Fußboden. Es war Waschtag, und draußen hingen Kleidung und Bettwäsche zum Trocknen auf der Leine und waren auf der Wiese ausgebreitet. Sie spielte fröhlich, während ihre Mutter mit der Wäsche beschäftigt war.

Da sah Evaline einen großen blonden Mann die Stufen zur Blockhütte heraufkommen und durch die offene Tür eintreten. Er begrüßte ihre Mutter und nahm Evaline auf den Arm und ging mit ihr durch das Zimmer auf den großen Spiegel zu. Sie schauten beide in den Spiegel und lächelten sich an. Behutsam setzte er sie wieder auf den Boden und fragte, wo ihr Vater sei.

Als der freundliche Mann wieder gegangen war, rief die Mutter Evaline zu sich und erklärte ihr, daß das Joseph Smith gewesen sei, ein wahrer Prophet des Herrn. Wie lieb er war! Dieses Erlebnis vergaß Evaline nie.

Der Prophet Joseph Smith hatte die Kinder lieb. Er war nie zu beschäftigt, um mit den Kindern zu spielen, um sie für etwas, was sie getan hatten, zu loben oder um für die kleinen Mädchen Blumen zu pflücken. Im Winter fuhr er gern mit seinen Kindern und deren Freunden Schlitten.

Joseph Smith war auch immer bereit, Kindern in Not zu helfen. In Nauvoo befanden sich Margarette McIntire und ihr Bruder Wallace einmal nach einem heftigen Regenschauer auf dem Heimweg. Der Boden war sehr matschig, und die Kinder blieben im Schlamm stecken. Sie fingen an zu weinen, weil sie nicht weiterkamen. Da blickten sie auf und sahen den Propheten Joseph Smith. Er trug sie ein Stück weiter, wischte ihnen den Schlamm von den Füßen und wischte ihnen mit seinem Taschentuch die Tränen aus dem Gesicht. Dann unterhielt er sich noch freundlich mit ihnen und schickte sie fröhlich nach Hause.

Wenn viele Wagen mit Erwachsenen und Kindern vom Land zu den Versammlungen der Kirche kamen, ging Joseph Smith zu den Wagen und begrüßte jeden einzelnen. Er widmete sich besonders den Kindern, nahm sie bei der Hand und segnete sie.

Einmal, als Joseph Smith gerade in einem Privathaus predigte, war da auch ein müdes kleines Mädchen, das zu weinen begann. Joseph Smith machte eine kurze Pause, setzte sich und winkte das Mädchen zu sich. Er nahm es auf den Schoß und streichelte es,



ILLUSTRATION VON PAUL MANN







und bald war es eingeschlafen, während er seine Predigt fortsetzte.

In Nauvoo sah der Prophet im Jahre 1843 einmal einen Jungen namens Jesse N. Smith an seinem Haus vorübergehen. Er rief den Jungen zu sich und fragte ihn, was er in der Schule lese. Als Jesse antwortete: „Das Buch Mormon", freute Joseph Smith sich sehr und nahm den Jungen mit ins Haus und schenkte ihm ein Buch Mormon. Der Junge hielt das Geschenk sein Leben lang hoch in Ehren.

Joseph Smith spielte mit den Jungen gern eine Art Baseball. Er konnte den Ball so weit schlagen, daß die Spieler dem Jungen, der hinterherlief, zuriefen, er solle für unterwegs sein Mittagessen mitnehmen. Joseph Smith lachte und fuhr mit dem Spiel fort.

Der Prophet Joseph Smith lehrte die Kinder auch, wieviel Freude es macht, anderen zu dienen. Einmal spielte er in Nauvoo mit ein paar Jungen ein Ballspiel. Als sie keine Lust mehr hatten, beendete er das Spiel, rief die Jungen zusammen und sagte: „Kommt, wir bauen eine Blockhütte." Und die Jungen gingen mit dem Propheten eine Blockhütte bauen, die für eine Witwe bestimmt war.

Joseph Smith wußte, was Jesus gemeint hat, als er sagte: „Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes." (Markus 10:14.) Wie Jesus hatte auch Joseph Smith die Kinder lieb. Und die Kinder hatten ihn lieb. □



SAMUEL ERZÄHLT VON DEM KLEINEN JESUS



Schlicht ♩ = 96–104

Cm Fm Cm

1. "Fünf Jah - re noch", sprach Sa - mu - el, "dann ist es nachts noch Tag, und
2. Weit ü - berm Meer, in Bet - le - hem, kam Je - sus dann zur Erd, wie

Gm Cm Fm G7 A♭

Je - sus Chri - stus wird ge - born in ei - nem fer - nen Land."
Sa - mu - el hat pro - phe - zeit, und En - gel warn da - bei.

Freudig ♩ = 138–144

B♭7 E♭ Cm Gm A♭ Cm Fm B♭7

Ho - san - na! Ho - san - na! Wir sin - gen al - le froh, wie

Cm A♭ Cm Fm A♭ E♭

herr - lich daß er kam zur Erd, der wah - re Got - tes sohn.

Text: Mabel Jones Gabbott (geb. 1910)
Melodie: Grietje Terburg Rowley (geb. 1927)

Helaman 13:2–4, 14:2–4
3 Nephi 1:9–15

„DIES IST MEIN GELIEBTER SOHN"

„Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinen Namen verherrlicht habe – ihn höret!" (3 Nephi 11:7.)



Virginia Pearce

In den heiligen Schriften wird mehrmals davon berichtet, wie der himmlische Vater rechtschaffenen Menschen seinen Sohn, Jesus Christus, vorgestellt hat. Jedesmal hat er den Erretter vorgestellt, indem er ihn seinen geliebten Sohn nannte. Das zeigt uns, wie sehr der himmlische Vater seinen Sohn liebt und ehrt. Er freut sich über ihn und weiß von allem, was Christus bereitwillig für uns getan hat. Jesus ist als kleines Kind zur Erde gekommen; er wurde in einem Stall geboren. Er wurde größer und lernte eifrig und befolgte die Gebote. Als er dann schließlich bereit war, lehrte er alle, die ihm zuhören wollten, die Gebote. Er hat für unsere Sünden gesühnt und ist gekreuzigt worden und wieder auferstanden, damit wir alle für immer leben können.

Der himmlische Vater liebt Jesus Christus und erweist ihm Achtung und Ehre. Wenn wir Jesus Christus und das, was er für uns getan hat, besser verstehen lernen, achten und lieben auch wir ihn.

Anleitung

Jede der folgenden Abbildungen berichtet davon, wie der himmlische Vater einmal seinen Sohn den Menschen auf der Erde vorgestellt hat. Schneide die Abbildungen entlang der durchgezogenen Linie aus, und unterstreiche, was der himmlische Vater gesagt hat. Zieh einen Kreis um die Worte, die jedesmal genau gleich waren. Mach entlang der gepunkteten Linien einen Knick, damit du die Abbildung hinstellen kannst.

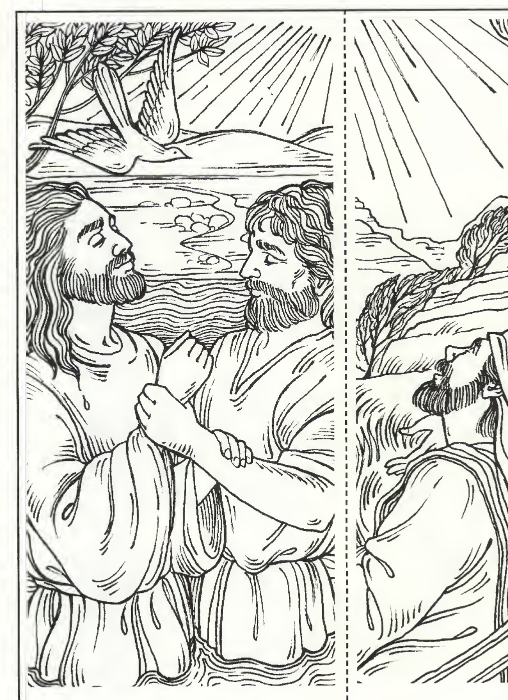
Anregungen für das Miteinander

1. Richten Sie vier Punkte zum Geschichtenerzählen ein. Setzen Sie an jeden Punkt einen Erwachsenen, der eine der Geschichten aus der heiligen Schrift erzählt, die für die Aktivität angegeben sind. Die Kinder sollen in kleinen Gruppen von einem Punkt zum nächsten gehen und sich dort die Geschichten anhören und darauf achten, inwiefern sie alle gleich sind. Besprechen Sie anschließend, was die Kinder entdeckt haben, und geben Sie zum Abschluß Zeugnis davon, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.

2. Schreiben Sie die Namen mehrerer Kinder auf bunte Karten. Schreiben Sie verschiedene Namen Jesu Christi auf weiße Karten. Kleben Sie die weißen Karten unter verschiedene Stühle, und geben Sie die bunten Karten jeweils dem betreffenden Kind, wenn es hereinkommt. Bitten Sie die Kinder mit den bunten Karten zum Beginn des Miteinanders, nach vorn zu kommen. Wissen sie, wie ihre Eltern ihren Namen ausgewählt haben? Gehen Sie darauf ein, daß unser Name für uns steht. Sagen Sie die Namen der Kinder mit verschiedener Stimme, zum Beispiel begeistert, verärgert, liebevoll, achtungsvoll. Fragen Sie sie dann, was für ein Gefühl sie jeweils dabei hatten. Bitten Sie zum Abschluß die Kinder nach vorn, die eine weiße Karte haben. Sprechen Sie darüber, daß wir Ehrfurcht bekunden, indem wir den Namen des himmlischen Vaters und den Namen Jesu Christi voll Achtung und Liebe aussprechen.

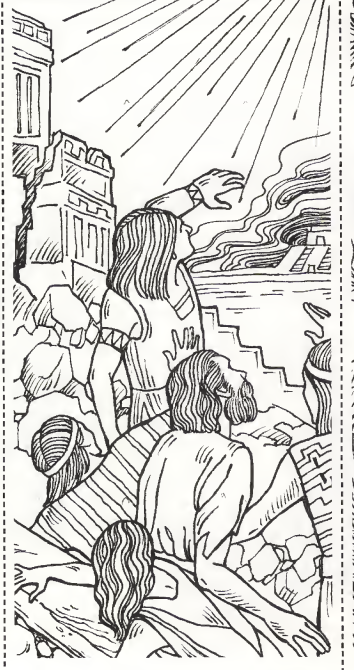
3. Teilen Sie die größeren Kinder in Gruppen auf, und geben Sie jeder Gruppe eine Schriftstelle: Matthäus 8:1-3; Matthäus 9:23,24; Markus 3:2; Johannes 4:42; 3 Nephi 11:17. Bitten Sie jede Gruppe, die folgende Frage zu beantworten: Haben diese Menschen Jesus Christus Achtung, Ehre und Liebe erwiesen? Erzählen Sie den kleineren Kindern diese Begebenheiten mit einfachen Worten, und verwenden Sie dazu Bilder oder Flanelltafelbilder. Stellen Sie ihnen dieselbe Frage.

4. Lassen Sie die Kinder PV-Lieder über Jesus Christus singen, die sie kennen. Lassen Sie die Kinder nach jedem Lied erzählen, inwiefern ihnen das Lied geholfen hat, zu verstehen, warum wir Jesus Christus achten, ehren und lieben. □



Jesus wurde von Johannes dem Täufer im Jordan getauft. Als er aus dem Wasser kam, öffnete sich der Himmel, und eine Stimme sagte: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe." (Matthäus 3:17.)

Eines Tages war Jesus Christus mit seinen Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes unterwegs. Er nahm sie mit auf einen hohen Berg. Da „warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören." (Matthäus 17:5.)



Die Menschen auf dem amerikanischen Kontinent wußten, daß Jesus Christus gekreuzigt worden war. Sie sprachen gerade darüber, da hörten sie eine Stimme, die ihnen das Herz brennen ließ. Die Stimme sprach: „Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinen Namen verherrlicht habe – ihn höret!" (3 Nephi 11:7.)

Joseph Smith wußte nicht, welcher Kirche er sich anschließen sollte. Da ging er in den Wald, um zu beten. Als er betete, sah er zwei Gestalten über sich in der Luft stehen. Eine von ihnen redete ihn an, wies dabei auf die andere und sprach: „Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17.)



FOTO VON JED CLARK



ICH VERKÜNDE EUCH GROSSE FREUDE

Mary Riczo Hall

Fröhliche Weihnachten, Oma und Opa, meine liebsten Missionare! Alles Liebe, Tina.

Tina unterstrich gerade das Wort Liebe, da kam ihr Bruder Hans ins Wohnzimmer.

„Was machst du da?" fragte Hans und schaute Tina über die Schulter.

„Ich bin fast mit meiner Weihnachtskarte für Oma und Opa fertig. Hast du deine auch schon fertig?" Tina schaute zu Hans auf, der eine Handvoll Buntstifte auf den Tisch fallen ließ.

Hans schüttelte den Kopf. „Ich will eigentlich gar keine Karte für sie machen."

„Warum?" fragte Tina überrascht.

Hans zuckte mit den Achseln. „Ich weiß nicht. Es ist so komisch, daß Oma und Opa uns nicht besuchen. Ich vermisse die tollen Geschichten, die Opa immer erzählt, und es ist ganz anders, wenn Oma nicht ihren Kuchen nach dem Geheimrezept mitbringt."

Tina nickte.

„Jetzt sind Oma und Opa schon drei Monate auf Mission. So lange waren sie noch nie weg. Ich vermisse sie auch."

„Ich habe immer gedacht, wenn jemand einen liebhat, dann geht er nicht weg."

Tina schaute sich im Wohnzimmer um. Da hingen die vier roten Socken am Kamin, von der Küchentür her war die Girlande zu sehen, und am Weihnachtsbaum waren die bunten Lichter an. Plötzlich blieb ihr Blick an der Krippe hängen, die auf einem kleinen Holztisch in der Ecke stand.

„Komm mal mit", sagte Tina und zog Hans leicht am Ärmel. Sie führte ihn zu dem Tisch. „Ist das nicht schön?"

„Natürlich", antwortete Hans etwas verblüfft.

Tina nahm vorsichtig zwei Hirtenfiguren und drei kleine weiße Schafe von der Krippenszene weg und stellte sie neben sich auf den Fußboden. „Hans, was wäre passiert, wenn der Engel den Hirten gar nicht erschienen wäre und sie nicht erfahren hätten, daß Jesus geboren war?"

„Tina", sagte Hans, „ohne die Hirten und die Schafe sieht die Krippe gar nicht mehr vollständig aus."

„Das weiß ich", antwortete Tina leise. „Hilf mir, sie wieder aufzustellen."

Sie drückte ihm die Hirten in die Hand. „Die Hirten wußten von Jesus, weil es ihnen jemand erzählt hatte. Aber Hans", und sie stellte die Hirten wieder nah an die Krippe, „es gibt viele Menschen, die gar nichts von Jesus wissen."

Hans fuhr leicht mit dem Finger über den Stall. „Und Oma und Opa suchen sie und erzählen ihnen von ihm."

„Das stimmt. Stell dir mal vor, was für ein schönes Weihnachtsfest diese Leute haben, denen Oma und Opa vom Evangelium erzählen."

„Ich vermisse sie aber trotzdem", flüsterte Hans.

„Ich auch", pflichtete Tina ihm bei.

Hans griff nach seinen Buntstiften. „Bis gleich", sagte er.

„Wohin gehst du?" fragte Tina.

„Ich muß eine Weihnachtskarte für Oma und Opa machen."

„Zeig sie mir doch, wenn du fertig bist, ja?" rief Tina noch hinter ihrem Bruder her, als er um die Ecke verschwand. Sie schaute wieder zur Krippe hin. Lächelnd berührte sie den kleinen Stern oben am Stall. „Fröhliche Weihnachten, Oma und Opa." □



ILLUSTRATION VON MIKE EAGLE

WEIHNACHTSWERKSTATT

Geschenke, die du machen kannst

Jane K. Priewe

Garnbehälter

Wenn du jemanden kennst, der gern strickt oder häkelt, dann kannst du ihm Garnbehälter basteln, damit das Garn sich beim Stricken beziehungsweise Häkeln nicht verheddert. Für dicke Garnknäuel brauchst du einen großen, leeren Behälter mit einem Deckel. Ein Strang dünnes Garn paßt gut in einen kleineren Behälter, zum Beispiel in eine Tennisballdose. Mach in den Deckel ein Loch, das gerade so groß ist, daß man das Garn leicht durchziehen kann. Verzier den Behälter mit Farbe, Geschenkpapier oder buntem Filz. Außerdem kannst du noch Reste von Schleifen, Knöpfe, Perlen oder buntes Papier verwenden. □

Lesezeichen

Für jemanden, den du besonders gern hast, kannst du dieses Lesezeichen machen. Dazu brauchst du: dünne Pappe, eine Schere, einen Locher und dickes Garn in zwei verschiedenen Farben.

1. Leg die Schablone auf die Pappe und schneide sie aus.
2. Mach an den vorgezeichneten Stellen die Löcher hinein.
3. Schneide fünf Fäden (drei von einer Farbe, zwei von der anderen) von dem Garn ab, die so lang sind wie diese Seite von oben bis unten.
4. Leg das Garn in der Mitte zusammen, und zieh die Fäden wie auf der Abbildung durch die Löcher.
5. Schneide die zusammengelegten Enden ab, so daß alle Enden gleich lang sind. □

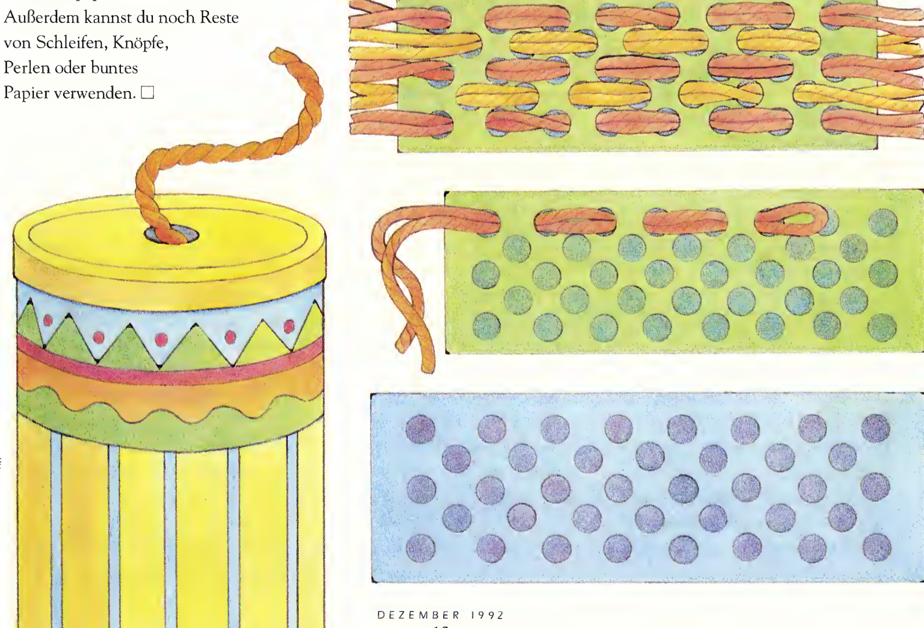


ILLUSTRATION VON BETH M. WHITTAKER

WEIHNACHTSBOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT AN DIE KINDER DER WELT

Schon lange vor der Geburt Jesu Christi haben die Propheten im Buch Mormon das Kommen des Herrn vorhergesagt. Nephi, König Benjamin und Alma freuten sich, als sie von der Geburt und Mission des Erretters hörten. Sie wußten, daß er der Welt immerwährende Freude bringen sollte.

Als Christus in Betlehem geboren wurde, freuten sich noch viel mehr Menschen darüber, daß die Prophezeiungen aus alter Zeit in Erfüllung gingen. Seitdem ist Weihnachten eine Zeit, wo auch wir feiern und an dieses heilige Ereignis denken.

Wir lesen in den heiligen Schriften von den vielen Wundern, die Christus gewirkt hat, als er auf der Erde war. Er heilte Kranke, weckte Tote auf und segnete die Bedürftigen. Und durch sein liebevolles Beispiel und seine Lehren hat er uns gezeigt, wie wir glücklich werden können. Es gehört zu seinem Plan, daß wir glücklich sind. „Menschen sind, damit sie Freude haben können." (2 Nephi 2:25.)

Jetzt, zur Weihnachtszeit mit den vielen Geschenken und guten Sachen und den Feiern, dürfen wir nicht vergessen, daß das zwar schön ist, daß es uns aber nicht wirklich und für immer glücklich macht. Durch Dienen, durch Hilfsbereitschaft, Liebe im Herzen und Bereitwilligkeit erfahren wir wirkliche Freude. Im Brief an die Römer erinnert Paulus uns an folgendes. „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist." (Römer 14:17.)

Der Geist der Weihnacht bewegt uns dazu, unser Herz zu öffnen und auf besondere Weise auf unsere Mitmenschen achtzugeben. Die Liebe zu Christus soll bei unserer Gottesverehrung und in unserem Leben aber nicht nur zur Weihnachtszeit eine wichtige Rolle spielen, sondern jederzeit. Beginnen wir doch mit dem Weihnachtsfest ein ganzes Jahr, in dem wir die Geburt, das Leben und die Mission Christi feiern.

Bemühen wir uns auch darum, dem Herrn etwas von der Freude, die er uns schenkt, zurückzugeben. Wir können den Herrn glücklich machen, indem wir an ihn glauben, seine Gebote halten und unsere Mitmenschen so lieben, wie er sie liebt. Wie der Apostel Johannes gesagt hat, gibt es keine größere Freude, als wenn man hört, daß die Kinder in der Wahrheit leben. (Siehe 3 Johannes 1:4.)

Wir wollen allen Kindern in der Welt sagen, daß wir sie liebhaben. Ihr macht uns große Freude, wenn ihr euch bemüht, das zu tun, was richtig ist, und wir beten, daß ihr alle Freude erfahren mögt, die man erfährt, wenn man dem Herrn nachfolgt. □



FOTO VON WELDEN ANDERSEN



ILLUSTRATION VON SHAUNA M. KAWASAKI

ANLEITUNG: Löse den Adventskalender auf Seite 2 und 3 heraus. Kleb diese Seiten so auf dünne Pappe, daß sie in der Mitte zusammenstoßen und das fertige Bild ergeben. Schneide die kleinen Bilder auf dieser Seite entlang der durchgezogenen schwarzen Linien aus, und falte dann die Streifen entlang der gepunkteten Linien nach hinten. Schneide als nächstes entlang der gepunkteten Linien über den Daten auf dem Kalender Schlitze ein.

Schlag am ersten Dezember die erste Schriftstelle nach, such das dazu passende kleine Bild, und steck es in den Schlitz zu dem passenden Tag. Lies bis zum 24. Dezember jeden Tag die passende Schriftstelle, und bring das dazugehörige Bild an. □

Umschlagbild – Foto von Steve Bunderson

UNSEREN MITMENSCHEN FREUDIG DIENEN

Als Mitglieder der FHV haben wir in diesem Jahr das hundertfünfzigjährige Bestehen der FHV gefeiert, und zwar indem wir unseren Mitmenschen gedient haben. In der ganzen Welt haben die Schwestern selbstlos und voll Herzlichkeit gegeben. Solche Nächstenliebe ist ein passender Höhepunkt der ersten 150 Jahre FHV.



ILLUSTRATION VON LORI ANDERSON WING

NÄCHSTENLIEBE IST EINE INNERE EINSTELLUNG

FHV-Präsidentin Elaine L. Jack definiert die Nächstenliebe als innere Einstellung: „Statt unter Nächstenliebe eine Liste von Anforderungen zu verstehen, die uns Schuldgefühle verursachen, stellen wir sie uns doch lieber als die Eigenschaft vor, die in den heiligen Schriften richtigerweise als die reine Christusliebe bezeichnet wird – etwas, was unser Selbstwertgefühl stärkt und was herrlich ist und uns inneren Frieden und Freude schenkt."

Zwei Missionarinnen gingen die Straßen einer Stadt in Nordspanien entlang. An jenem grauen, regnerischen Tag zeigte niemand Interesse an ihrer Botschaft. Als die beiden sich dem Stadtpark näherten, fiel Schwester Silvia Golithon auf, daß die meisten Leute vor ihnen Frauen waren. Sie spürte, wie der Geist ihr leise zu verstehen gab: „Das sind deine Schwestern." Sie schrieb später über dieses Erlebnis: „Ich spürte ein Licht in mir." Sie schrieb auch, der Geist habe ihr geholfen, deutlicher zu sehen, daß uns das Evangelium Jesu Christi in aller Welt zu Schwestern macht.

Präsident Ezra Taft Benson hat gesagt: „Die reine Christusliebe trachtet nur nach dem ewigem Wachstum und der ewigen Freude der Mitmenschen." (Generalkonferenz, Oktober 1986.) Unseren Mitmenschen auf vielfältige Weise die Liebe Christi zu erweisen, wird zur herrlichen Mission für uns alle.

Der Dienst an unseren Mitmenschen hilft uns, sie zu achten und zu lieben. Wenn wir unsere Mitmenschen lieben, fühlen wir uns auch dem Herrn näher.

Inwiefern beeinflußt unsere Einstellung zu unseren Mitmenschen die Art, wie wir dienen?

NÄCHSTENLIEBE IST ETWAS, WAS WIR TUN

Als eine junge Mutter in Südafrika vor kurzem an Krebs erkrankte, scharten sich die Schwestern der Gemeinde um ihre Familie und brachten fast jeden Tag etwas zu essen und kümmerten sich um ihre Kinder. Als die junge Mutter dann noch kränker und depressiv wurde, blieben die Schwestern abwechselnd den Tag über bei ihr zu Hause, bis ihr Mann von der Arbeit kam. Als sie ins Krankenhaus mußte, kamen die Schwestern auch dorthin. Sie waren bei ihr und ihrer Familie, als sie starb.

Eine Frau, die an dieser Hilfe beteiligt war, hat gesagt: „Sie hat uns Schwestern traurig zurückgelassen, aber dadurch, daß wir ihr dienen durften, sind wir einiger und stärker geworden."

Welche Beispiele für tätige Nächstenliebe sehen Sie in Ihrer Gemeinde?

UNS STEHEN BESSERE TAGE BEVOR

Die ersten Mitglieder der FHV in Nauvoo im Jahre 1842 gründeten „Notkomitees", um die Bedürftigen zu ermitteln und mit ihnen zu teilen, was sie hatten. Präsident Joseph Smith prophezeite: „Das ist der Anfang besserer Zeiten für die Armen und Bedürftigen, die sich freuen sollen und euch Segnungen auf das Haupt ausschütten werden." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 234.) Es brachen wirklich bessere Tage an – für die damalige aber auch für die heutige Zeit. Seit die FHV besteht, geben die Schwestern den Hungrigen aus ihrem Weizenvorrat zu essen, retten durch ihre Pflege zu Hause und im Krankenhaus Menschenleben und schicken Notvorräte in Katastrophengebiete. Jetzt bieten die Schwestern in aller Welt ihren Mitmenschen im Kleinen und im Großen liebevoll ihre Hilfe an. Wir fordern alle Schwestern auf, die Nächstenliebe beständig im Herzen zu tragen und sie in die Tat umzusetzen.

Wie können Sie die Nächstenliebe beständig im Herzen tragen und auch danach handeln? ☐



FOTO VON STEVE BUNDERSON

Mein erstes Weihnachtsfest als Bischof

Marvin K. Gardner

Wir saßen in ihrem Wohnzimmer – sie über neunzig, ich etwas über dreißig. Ihr Gesundheitszustand und der Schnee hatten es nicht zugelassen, daß sie zur Zehntenerklärung ins Bischofsbüro kam, deshalb war ich zu ihr gefahren.

Sie reichte mir zwei Blätter. Auf einem stand in ihrer Handschrift verzeichnet, was sie im Laufe des Jahres der Kirche gespendet hatte; das andere war ein Computerausdruck, auf dem das gleiche stand.

„Wie Sie sehen", sagte sie, „stimmen meine Aufzeichnungen völlig mit denen des Gemeindesekretärs überein." Mir kam spontan der Gedanke, daß, wenn irgendwelche Diskrepanzen aufgetaucht wären, der Fehler sicher nicht bei ihr gelegen hätte.

Dann stellte ich ihr die Frage, die man als Bischof in dieser Situation stellen muß: „Schwester, ist das der volle Zehnte für dieses Jahr?"

Sie sah mich ungläubig an. Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Mit vorgetäuschter Entrüstung in der Stimme sagte sie schließlich: „Bischof, das ist die lächerlichste Frage, die ich je gehört habe!"

In ihrem Fall mußte ich dem zustimmen. Wir lachten beide, und ich nahm sie in den Arm. Die Antwort war mir schon klar gewesen, ehe ich die Frage überhaupt gestellt hatte. Aber ich wußte auch, daß sie sich freute, daß sie mir ihre Glaubenstreue bestätigen konnte.

Im letzten Dezember habe ich das Weihnachtsfest zum ersten Mal als Bischof erlebt und zum ersten Mal die Zehntenerklärung durchgeführt. Mir war nie so klar gewesen, welch großartiger Zusammenhang zwischen diesen beiden Ereignissen – der Zehntenerklärung und Weihnachten – besteht. Und ich habe entdeckt, daß die Weihnachtszeit die Zeit ist, in der die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gebeten werden, zu ihrem Bischof zu kommen und über das, was sie das Jahr über dem Herrn gespendet haben, Rechenschaft abzulegen.

Ich war vom Geist des Gebens überwältigt, als die treuen Gemeindemitglieder zu mir ins Büro kamen – einzelne Mitglieder, Ehepaare und Familien – und mir im Vertrauen mitteilten, daß sie dem Herrn in diesem Jahr zehn Prozent ihres Einkommens gezahlt hatten. Ich war von Dankbarkeit erfüllt, wenn ich mit den meisten von ihnen auch über die zusätzlichen Spenden sprechen konnte, die sie in den Missionars- und den Fastopferfonds gezahlt hatten, die ja für Bedürftige bestimmt sind.

Manche Spenden waren groß, manche klein. Aber alle hatten großzügig und bereitwillig gespendet.

Ich dankte den Mitgliedern für ihre Großzügigkeit. Ich dankte der Witwe für ihren Beitrag, dem Kind für seine Pennys. Ich dankte den Jugendlichen dafür, daß sie von dem Geld, das sie mit ihrer Arbeit in Geschäften, beim Rasenmähen und beim Ernten von Kürbissen verdient

hatten, den vollen Zehnten gezahlt hatten. Ich dankte den Studenten, den alleinstehenden Erwachsenen, den Eltern mit kleinen Kindern und niedrigem Einkommen und den Ehepaaren mittleren Alters mit größeren Kindern und einem höheren Einkommen. Ich dankte auch den Arbeitslosen und Rentnern, die viel weniger gespendet hatten als in früheren Jahren – aber doch noch den vollen Zehnten.

Nie zuvor hatte ich den Geist des Schenkens, der ja zur Weihnachtszeit gehört, so deutlich gespürt.

Dann kam ein älteres, grauhaariges Ehepaar herein. Sie hatten den vollen Zehnten gezahlt und großzügig für den Fastopfer- und den Missionarsfonds gespendet. Wir unterhielten uns noch miteinander, und der Mann sagte: „Wir möchten Ihnen noch einen Scheck für den Missionarsfonds geben. Wir überlassen es Ihnen, das Geld dem Missionar zu geben, der es am meisten braucht." (Zu der Zeit waren aus unserer Gemeinde gerade fünfzehn Mitglieder auf Mission.)

Als er mir den Scheck gab, staunte ich über die Summe, die sie wieder spendeten. „Aber Sie haben doch schon vor ein paar Wochen genausoviel gespendet und für den gleichen Zweck", sagte ich. „Sind Sie sicher, daß Sie so bald noch einmal soviel spenden können?"

Beide versicherten mir, das könnten sie. Und sie erinnerten mich daran, daß sie nicht genannt werden wollten.

Dann kam ein junges Ehepaar mit mehreren kleinen Kindern zu mir ins Büro. Wir hatten am selben Tag in der Abendmahlsversammlung einen Brief von der Ersten Präsidentschaft verlesen, in dem bekanntgegeben worden war, daß die Mitglieder jetzt für einen weiteren Fonds – den „Humanitärfonds" – spenden konnten. Das Geld aus diesem Fonds sollte an den Hauptsitz der Kirche überwiesen werden und Projekten in aller Welt zugute kommen, wobei es nicht darauf ankam, welcher Religion die Empfänger angehörten. Dieses Ehepaar nun hatte in einem Entwicklungsland gelebt und gesehen, welche große Not dort herrschte. Sie wollten für diesen Fonds eine beträchtliche Summe spenden – in dem Vertrauen darauf, daß das Geld so gut wie möglich genutzt wurde. Ich sah die kleinen Kinder und dann die Eltern an. Und ich dachte: „Wie können Sie zu Weihnachten auf dieses Geld verzichten?" Aber dann kam mir der Gedanke, daß ihr Weihnachtsfest jetzt wohl viel glücklicher sein mußte.

Außerdem kamen die Leute, die schon großzügig für den Gemeinde-Missionarsfonds gespendet hatten, obwohl sie keine Söhne oder Töchter auf Mission hatten. Und es kamen diejenigen, die für den allgemeinen Missionarsfonds der Kirche und den allgemeinen Buch-Mormon-Fonds gespendet hatten. Und es kamen diejenigen, die für den Bau des Tempels in Bountiful, Utah, gespendet hatten, obwohl sie wußten, daß die Kirche den Bau ihrer Gebäude jetzt aus den Zehntengeldern finanziert und nicht mehr aus dem Baufonds.

Später kam noch ein Ehepaar. Auch sie hatten im Laufe des Jahres großzügig gespendet. Als sie fast schon gehen wollten, fragte der Mann noch: „Bischof, gibt es jemanden in der Gemeinde, der zu Weihnachten etwas braucht? Wir haben nicht viel Geld übrig, aber wir möchten das, was wir haben, gern jemandem geben, der es braucht."

Sofort fiel mir eine alleinstehende Mutter in unserer Gemeinde ein. Sie bemühte sich nach besten Kräften um Selbständigkeit und hielt sicher nicht gerade die Hand auf. Aber sie hatte nicht viel Geld. Sie hatte ihr Studium wieder aufgenommen und mußte verschiedene Arztrechnungen bezahlen. Sie war der Großzügigkeit dieses Ehepaars sicher würdig.

Ich nahm das Angebot um dieser Schwester willen an. Die beiden sagten, sie wollten gar nicht wissen, wer das Geld bekam. Und auch sie wollten nicht genannt werden.

Der Mann zog die Brieftasche hervor und legte etliche Zwanzigdollarscheine auf meinen Schreibtisch. Die Frau sagte entschuldigend dazu: „Es ist nicht viel. Aber jetzt, wo unsere Kinder aus dem Haus sind, haben wir das Gefühl, daß wir nicht mehr soviel in der Gemeinde tun wie früher. Das ist das mindeste, was wir tun können."

Ich widersprach ihrer Entschuldigung, weil ich wußte, daß sie in ihren Berufungen in der Kirche und in ihrem stillen Dienst an ihren Nachbarn und einem betagten Elternteil viel leisteten. Und ich dankte ihnen für ihre Großzügigkeit.

Als ich am nächsten Tag der alleinstehenden Schwester das Geld bringen wollte, war ich etwas unsicher. Wie sie das Geschenk wohl aufnahm? Ob sie beleidigt war? Ob sie es vielleicht nicht so gern nahm?



Als ich ihr das Geld gab, erzählte ich ihr, mit welcher Einstellung es gegeben worden war, und ermunterte sie, es mit der gleichen Einstellung anzunehmen.

Sie nahm das Geld dankbar an.

„Ich kann es annehmen", sagte sie. „Als die Zeiten für mich noch besser waren, habe ich oft anonym gespendet, so wie diese Leute." Dann erzählte sie mir von den geheimen Projekten, die ihre Familie im Laufe der Jahre unternommen hatte. Sie erzählte mir, daß sie einmal einen gefrorenen Truthahn gekauft und ihn mit allen Zutaten jemandem vor die Tür gelegt hatte. Sie hatte Leuten, die Geld brauchten, anonym etwas zugeschickt und für das Kind ihrer bedürftigen Freundin einen Mantel und Stiefel gekauft. Jetzt, wo sie bedürftig war, nahm sie die Hilfe dankbar an.

Als ich dann über die Geldspenden nachdachte, die so viele Gemeindemitglieder im Laufe des Jahres geleistet hatten, fiel mir natürlich auch ein, was sie im Laufe des Jahres an Arbeit eingebracht hatten: Da waren die Leute, die Woche für Woche Unterricht gehalten und Führungsaufgaben wahrgenommen hatten – wo immer sie berufen waren. Die Jugendlichen, die den älteren Mitgliedern im Frühling und im Herbst den Hof aufgeräumt hatten. Die Schwestern, die einem Mitglied beim Tapezieren und Anstreichen geholfen hatten. Die Ältesten und Hohen Priester, die für diejenigen, die das nicht schafften, die schweren Arbeiten in Hof und Garten und die Reparaturen erledigt hatten. Die Jungen Damen und die Schwestern von der FHV, die mehrmals ein Obdachlosenasyl besucht hatten – mit Essen und anderen Hilfsgütern und mit aufmunternden Worten. Die jungen Männer, die, ohne daß man sie daran hätte erinnern müssen, zu mehreren bei den älteren Mitgliedern den Eingang und den Bürgersteig vom Schnee befreit hatten, wann immer es geschneit hatte. Die Scouts, die Spielzeug und Bücher für das PV-Krankenhaus gesammelt hatten. Die Schwestern, die den Kranken, den Trauernden und denen, die nicht mehr aus dem Haus konnten, Essen gebracht und sie getröstet hatten. Die Priestertumsträger, die unzählige Krankensegen und Segen zum Trost gespendet hatten. Die Mitglieder, die in der Konservenfabrik der Kirche gearbeitet hatten, um die Regale im Vorratshaus des Bischofs zu füllen. Die vielen Leute, die still zugehört und sich anderer angenommen und sie wieder aufgerichtet hatten. Und diejenigen, die in vielfacher Hinsicht gedient hatten, ohne daß irgend jemand etwas davon wußte.

Und ich dachte auch an die vielen Male, wo jemand von Herzen danke gesagt hatte.

Darunter war auch ein neunjähriger Junge. Er hat der FHV-Leiterin und mir einen Brief geschrieben, nachdem seine Familie aus dem Vorratshaus des Bischofs eine Ladung Lebensmittel bekommen hatte (ich habe den Namen seines Bruders geändert, um die Anonymität zu wahren):

„Lieber Bischof Gardner und liebe Schwester Thomas,

ich bin gerade aus der Schule gekommen. Ricky kam als erster herein und sagte: ‚Was ist denn das?' Dann habe ich auch gesehen, was er gesehen hatte. Essen ... Essen! Essen überall! Kartons, Tüten, Dosen und sogar Kartons mit Milch und Eiern! Ricky sagte: ‚Guck mal! Das müssen eine Million Apfelsinen sein!'

Wir wollen Ihnen und Schwester Thomas und der ganzen Kirche (vor allem unserer Gemeinde) für alle Hilfe danken, die Sie uns jetzt geben, vor allem für das gute Essen aus dem Vorratshaus des Bischofs. Es ist ein tolles Gefühl, wenn man sieht, daß die anderen einen liebhaben und sich um einen sorgen.

In Dankbarkeit." (Er hatte mit seinem vollen Namen unterschrieben.)

Dann war Heiligabend. Unsere Familie mit unseren Kleinen und den Jugendlichen hatte gerade unser alljährlich stattfindendes Krippenspiel aufgeführt – mit Schriftstellen, Weihnachtsliedern, Kostümen, einem echten Baby in der Rolle des Christkindes, einer dreijährigen Maria, einem sechsjährigen Josef, einem Engel, einem Hirten und einem Sterndeuter. (Irgendwie kommt es immer so, daß ich den Esel spielen muß.)

Dann klopfte es an der Tür. Es war der Weihnachtsmann! Er polterte geräuschvoll ins Wohnzimmer, wandte sich jedem Kind zu und griff in seinen riesigen Sack und zog für jeden in der Familie ein Geschenk heraus. Dabei fiel mir auf, daß er irgendwie jemandem aus unserer Gemeinde ähnelte.

Dann wünschte er uns allen fröhliche Weihnachten und war wieder fort. Zwei der Kleinsten wollten unbedingt die Rentiere an seinem Schlitten sehen und liefen zur Haustür. Aber der Weihnachtsmann hatte seinen Schlitten wohl anderswo geparkt. Wir schauten hinaus und hörten, wie seine Schlittenglocken läuteten und er fröhlich die Straße hinunterging und in der verschneiten Dunkelheit verschwand.

Was für ein Weihnachtsfest – mein erstes Weihnachtsfest als Bischof! Wie könnte ich jemals zum Ausdruck bringen, wie dankbar ich für die vielen Gemeindemitglieder bin, die es zu einer freudevollen Zeit des Gebens und Nehmens gemacht haben – und für alle diejenigen, die das ganze Jahr über diesen Geist ausstrahlen?

Und wie könnte ich jemals zum Ausdruck bringen, wie dankbar ich für den Erretter, Jesus Christus, bin und wie sehr ich ihn liebe. Er hat uns ein Beispiel gegeben und uns das allergrößte Geschenk gemacht.

Mein neunjähriger Freund hat recht: „Es ist ein tolles Gefühl, wenn man sieht, daß die anderen einen liebhaben und sich um einen sorgen." □




deseret
deseret
pure
honey
corn

Ein wahres Geschenk

Rebecca Russell

Unsere Seminarklasse tauscht zu Weihnachten immer Geschenke aus. Letztes Jahr haben wir uns wie immer zusammengesetzt, um zu überlegen, wie wir diesmal vorgehen wollten.

„Wir könnten Namen ziehen wie immer", sagte jemand. „Aber wir müssen eine Preisgrenze festlegen."

„Wir könnten doch auch einen Brief schreiben, statt ein Geschenk zu kaufen", schlug Amy vor. „Dazu könnten wir denjenigen, dessen Namen wir ziehen, heimlich beobachten und auf seine guten Eigenschaften achten und dann einen Brief über das schreiben, was wir beobachtet haben."

Nach einigem Hin und Her einigten wir uns darauf, aber die meisten schienen nicht sehr begeistert zu sein – sie waren bloß froh, daß sie kein Geld auszugeben brauchten.

Ich zog den Namen eines Mädchens, das ich kaum kannte. Michelle war manchmal auch bei mir im Kurs gewesen, aber ich hatte mir nie die Zeit genommen, mich mit ihr zu unterhalten. Jetzt fing ich an, sie zu beobachten, und zwar sowohl im Seminar als auch in unserem Geschichtskurs.

Michelle war schüchtern, aber mir fiel auf, daß sie jedesmal herzlich lächelte, wenn sie im Flur Fremden begegnete. Daß sie intelligent war, merkte ich, als sie im Geschichtskurs ein hervorragendes Referat hielt. Beeindruckt war ich allerdings von ihrer Liebe zu den Menschen – als sie auf dem Weg aus dem Seminar den Arm um ein Mädchen legte, das weinte, und als sie sich mit einer einsamen, behinderten Schülerin anfreundete. Sie wurde für mich zu einem wirklichen Menschen statt nur zu einem weiteren Gesicht an der Schule. Ich begann sie liebzuhaben.

Endlich kam der Tag, an dem wir unsere Briefe austauschen sollten. Als ich aufstand und meinen Brief vorlas, fiel es mir leicht, zu Michelle über meine Gefühle zu sprechen. Andere Schüler hatten Ähnliches erlebt.

John sagte: „Ich bin Glenn viel näher gekommen, als ich die Aufführung eines Stücks besucht habe, in dem er mitspielt. Ich wußte nicht einmal, daß er Theater spielt, bis ich seine Mutter angerufen habe, um mehr über ihn zu erfahren. Ich war stolz, daß jemand aus unserer Klasse eine Hauptrolle in dem Stück hat. Ich konnte es gar nicht abwarten, ihm den Brief zu schreiben und ihm zu sagen, wie sehr ich seine schauspielerischen Fähigkeiten bewundere."

Im Laufe der nächsten Stunde wurde es offensichtlich, daß es uns gar nicht mehr um das ging, was wir selbst bekamen, sondern vielmehr darum, daß wir einen anderen aufbauen wollten. Angie stellte fest, daß sie, indem sie Patrick, mit dem sie nie ausgekommen war, sagte, daß sie ihn liebhatte, ihren Groll einfach ablegen und lieben lernen konnte.

Die Weihnachtsgeschenke, die unsere Klasse an dem Tag ausgetauscht hat, haben mir mehr bedeutet als irgend etwas, was man mit Geld kaufen kann. Vielen Schülern hat das sehr gut getan, und wir haben eine gegenseitige Nähe gespürt, die uns das ganze Jahr über geeint hat.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß in jedem etwas Positives steckt und daß wir ein wahres Geschenk machen, wenn wir anderen unsere Liebe bekunden. □

ILLUSTRATION VON ROGER MOTZKUS


NEXT WEEK:
READING



MORMON CORNER

FOTO VON JED CLARK



Larry A. Hiller

Manche Orte auf der Landkarte sind in Wirklichkeit nicht mehr als ein, zwei Läden an einer Kreuzung. Und in Alaska gibt es einen Ort namens „Mormon Corner" (Mormonenecke), bei dem es sich um nicht mehr als einen Treffpunkt an einer Highschool handelt.

Der Unterschied liegt darin, daß der kleine Laden eine Enttäuschung sein kann, wenn man eigentlich eine größere Stadt gesucht hat. Aber die Mormon Corner ist nie eine Enttäuschung.

An der Lathrop High School in Fairbanks, Alaska, heben sich die Heiligen der Letzten Tage irgendwie von der Menge ab. An ihrem Lächeln, ihrer freundlichen Einstellung und ihren Führungseigenschaften sind sie als

Mitten in der Stadt, mitten in der Wildnis von Alaska, haben sich die Heiligen der Letzten Tage eine gemütliche kleine Ecke, die Mormon Corner, geschaffen.



Die Jugendlichen der Kirche in Fairbanks nutzen den Sommer, wenn die Sonne fast vierundzwanzig Stunden am Tag scheint. Sie helfen mit, im Rahmen eines Dienstprojekts ein Denkmal in der Stadt zu reinigen.

Heilige der Letzten Tage zu erkennen. Sie haben für den Punkt, an dem sie sich vor und nach der Schule, zur Mittagszeit oder wann auch immer treffen, den Namen „Mormon Corner" ausgewählt.

Auch dem Schulleiter, Ted Paulsen, ist aufgefallen, daß die Heiligen der Letzten Tage an seiner Schule etwas Besonderes sind. „Diese Jugendlichen im Schülerrat, in der Basketballmannschaft fallen einem einfach auf. Sie sind die Führer an der Schule. Sie erwarten viel von sich selbst. Man sieht, daß sie wissen, was und wohin sie wollen und wie sie das erreichen."

Mr. Paulsens Sohn, der selbst an dieser Schule war, meint in bezug auf die Heiligen der Letzten Tage an der Schule: „Die Heiligen der Letzten Tage kann man an ihrer Kleidung und ihrer Redeweise erkennen, überhaupt an allem, wonach man einen Menschen beurteilt. Mein Vater hat große Achtung vor ihnen."

Aber wo ist die Mormon Corner? Sie ist immer gerade da, wo ein paar Heilige der Letzten Tage ihren Schrank nah beieinander haben, deshalb wechselt der Ort von Jahr zu Jahr. Manchmal gibt es auch zwei Mormon Corners.

Und was passiert dort? Das übliche Herumalbern, Pläne für den Nachmittag, Gespräche mit Freunden und viele Gespräche über das Evangelium und Gemeinschaft. Susan Benefield hat das erfahren.

Susan fielen die Heiligen der Letz-











Die Jugendlichen der Kirche in Fairbanks bringen eine spürbare Begeisterung für das Evangelium und für das Leben mit. Und sie haben zwar Freude an dem, was sie tun, und an der Art, wie sie leben, aber sie bemühen sich auch um die anderen. Übrigens gehören einige der Gesichter, die auf dieser Seite zu sehen sind, nicht unseren Jugendlichen in Fairbanks. Es sind Totems beziehungsweise Symbole der Ureinwohner Amerikas, die in einem Park in Fairbanks ausgestellt sind, der der reichen Geschichte dieser Gegend gewidmet ist. Der Unterschied ist augenfällig. An den Jugendlichen der Kirche ist nichts Hölzernes.

ten Tage an der Schule auf, und ihr gefiel, was sie sah. „Als ich sie zum ersten Mal gesehen habe, ist mir aufgefallen, daß sie alle lächeln. Es ist so, als ob sie etwas wüßten, was man nicht weiß. Sie gehen mit einem Lächeln im Gesicht über den Flur, jedenfalls die meisten. Dann fragt man sich, warum sie eigentlich immer so glücklich sind."

Die Antwort darauf fand Susan, als Courtney Hull, ihre beste Freundin, sie zum Seminar am frühen Morgen einlud. „Erst bin ich bloß meiner Freundin zuliebe mitgegangen", erklärt Susan. „Dann bin ich auch mit zu den Jungen Damen und in die Kirche und so gegangen, und alle waren sehr freundlich. Dann habe ich darauf geachtet, was die Lehrer überhaupt gesagt haben. Und eines Tages war mir plötzlich klar, daß das genau das war, was ich brauchte." Also ließ sie sich taufen.

„Ich habe immer noch dieselben Freunde wie vorher", sagt Susan weiter. „Ich habe auch viele Freunde, die nicht in der Kirche sind. Aber ich weiß, wenn ich mit den Jugendlichen aus der Kirche zusammen bin, gibt es keinen Druck, etwas Schlechtes zu tun, keine Klatschgeschichten, keine dummen Ausdrücke, keinen Alkohol." Jetzt weiß Susan, warum die Heiligen der Letzten Tage an ihrer Schule immer so glücklich aussehen: „Ich glaube, das hat das Evangelium einfach so an sich."

Natürlich ist ein Lächeln nicht immer angebracht, wenn man in Fairbanks wohnt – vor allem dann nicht, wenn man eine Zahnspange trägt und es Winter ist. Dann können die Lippen an der Zahnspange festfrieren. Im Winter ist es draußen so kalt, daß die Haare, wenn man gerade aus der Dusche kommt, buchstäblich gefrieren und dann abbrechen können.

Im Sommer dagegen ist es warm, und die Sonne scheint fast vierundzwanzig Stunden am Tag. Wenn man nach dem Sommer fragt, sieht man wieder dieses berühmte Lächeln. „Es gibt keine Nacht", erzählt ein Mädchen. „Wenn deine Eltern sagen: ‚Du bist aber zurück, ehe es dunkel wird', kannst du einfach bis zum nächsten Morgen wegbleiben", sagt sie lachend.

„Der Sommer ist keine Selbstverständlichkeit", sagt jemand anders. „Man tut soviel wie möglich."

Und noch jemand sagt: „Man kriegt Schuldgefühle, wenn man etwas verpaßt, weil der Sommer so kurz ist."

Die Jugendlichen der Kirche in Fairbanks bringen eine spürbare Begeisterung für das Evangelium und für das Leben mit. An diesem Ort sind die Löhne im allgemeinen recht hoch, und es ist leicht, an Geld zu kommen. Und allzu vielen anderen Jugendlichen sind Alkohol, Drogen, Sex oder Materialismus wichtiger als Liebe, die Geborgenheit in der Familie und die geistige Gesinnung. Aber die Heiligen der Letzten Tage halten zusammen und bemühen sich auch um die anderen. Mitten in der Stadt, mitten in der Wildnis von Alaska, haben sie sich eine gemütliche kleine Ecke, die „Mormon Corner", geschaffen. □







SCHENKEN UND NOCH EINMAL SCHENKEN

Rebecca Strand Russon

Wir hatten in dem Jahr eigentlich auf das schönste Weihnachtsfest gehofft, das wir je erlebt hatten. Mein Mann Jim hatte sein Examen als Zahnarzt bestanden, und wir hatten damit gerechnet, daß er bald eine eigene Praxis eröffnete und daß wir reichlich Geld für ein wunderschönes Weihnachtsfest hatten. Ich träumte von neuer Kleidung, neuem Weihnachtsschmuck, Christstollen und Geschenken für alle.

Statt dessen geriet unser Leben dann für etliche Monate völlig durcheinander. Es war viel schwieriger gewesen, unsere gemütliche Wohnung und unsere Freunde zu verlassen und in eine ganz andere Gegend zu ziehen, als ich es mir je vorgestellt hatte. Durch den Umzug hatten wir unsere mageren Ersparnisse völlig aufgebraucht, und jetzt stapelten sich neue Rechnungen.

Dann wurde ich mit unserem zweiten Kind schwanger, hatte fast eine Fehlgeburt und mußte meine Aktivitäten sehr einschränken. Jim war immer endlos lange von zu Hause weg, weil er Abend für Abend arbeitete, um die Praxis fertigzubekommen. Wenn er zu Hause war, war er fröhlich und half mir, aber ich hatte mich noch nie so allein gefühlt.

Die Praxis wurde schließlich im November eröffnet – fast einen Monat später, als wir geplant hatten –, weshalb wir mit unseren Rechnungen in Verzug gerieten. Einige Monate davor hatten wir uns noch mit dem Gedanken getröstet, daß Jims Praxis bis dahin Geld einbrachte. Aber so weit war es noch nicht. Wir hatten nur wenig Geld für Essen – und kein Geld für Extras.

Weihnachten rückte näher, und ich war immer deprimierter. Wir zweigten von unserem Geld ein paar Dollar ab, um ein paar Bilderbücher und ein Spielzeug für unseren achtzehn Monate alten Erik zu kaufen. Ich sagte mir, Geschenke unter dem Baum seien eigentlich gar nicht so wichtig und es komme doch in Wirklichkeit auf den Geist der Weihnacht an, aber ich konnte ihn gar nicht spüren.

Ich wickelte die Bücher und das Spielzeug in Geschenkpapier und legte sie unter unseren abgenutzten künstlichen Weihnachtsbaum aus zweiter Hand. Wir stellten unsere Krippe aus Pappe auf und hängten ein bißchen Weihnachtsschmuck auf, der gar nicht zusammenpaßte.

Als der Weihnachtsmorgen kam, trugen wir Erik zum Baum, damit er seine Geschenke aufmachen konnte. Ich spürte einen dicken Klumpen im Hals, als er sie aufmachte. Wo war die Freude, die ich doch eigentlich verspüren sollte?

Da legte Jim mir den Arm um die Schultern und legte mir ein kleines Päckchen in den Schoß. Mit zitternden Fingern riß ich das Papier auf und hatte ein rotes Samtschächtelchen in der Hand. Ich konnte es nicht glauben! In solchen Schächtelchen lagen immer nur teure Geschenke. Woher hatte Jim das Geld?

Als ich es öffnete, blieb mir fast das Herz stehen. Ich sah den Anhänger, den Jim mir vor unserer Hochzeit zu Weihnachten geschenkt hatte. Daneben lag ein Zettel: „Mit Liebe – noch einmal. Jim."

Mir traten Tränen in die Augen, und mir wurde klar, daß der Anhänger ein Symbol für seine Liebe war. Mir wurde leicht ums Herz, und ich verspürte auf einmal unaussprechliche Liebe und Freude. Endlich spürte ich den Geist der Weihnacht.

Ich werde niemals vergessen, was mein Mann mir an jenem Weihnachtsmorgen so einfühlsam vermittelt hat – nämlich daß die Liebe das kostbarste Geschenk von allen ist. □

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG



ZWÖLF ZEUGEN FÜR DIE GEBURT CHRISTI

Joseph Fielding McConkie

Das alles hat sich ja nicht in irgendeinem Winkel zugetragen", sagt der Apostel Paulus über das irdische Wirken Christi (Apostelgeschichte 26:26). Tatsächlich gibt es viele verschiedene Zeugen für die Geburt des Erretters.

In Amerika prophezeite Samuel der Lamanit die Zeichen für das Kommen des Herrn (siehe Helaman 14:3-6). Und Alma schrieb, die Geburt Christi werde „gerechten und heiligen Männern" von Engeln kundgetan werden (siehe Alma 13:26). In dem Land, wo Christus geboren wurde, verbreitete sich das Zeugnis von seinem Kommen immer mehr – vor allem unter denen, die die Gebote und Verordnungen des Herrn beachteten und vom Heiligen Geist erfüllt waren.

Die Evangelisten Matthäus und Lukas nennen beispielsweise zwölf Zeugen für die Geburt Christi. Das Zeugnis jedes einzelnen von ihnen ist zwar schon an sich bemerkenswert, aber zusammen legen sie noch beredter Zeugnis ab von der Geburt Christi. Während sie ihre Geschichte erzählen, erscheint jedes Element an seinem Platz. Das ist um so bemerkenswerter, als Matthäus und Lukas jeweils von anderen Teilen des Geschehens berichten.

Die Geschichte von der Geburt Christi beginnt mit der Ankündigung des Engels, der im Heiligtum des Tempels einem Priester erschien, der gerade im Namen seines Volkes für genau dieses Ereignis gebetet hatte. Sie endet mit der Ankündigung des Anschlags des Herodes auf das Leben des kleinen Jesus. Und dazwischen erleben wir, wie sich die Himmel dem Priester und dem Laien, Mann und Frau, Alt und Jung, mächtigen und einfachen Menschen, öffnen.

Wir sehen, wie jeder von diesen berufen wird, ein Zeuge für diese, die schönste Geschichte zu sein, die je erzählt worden ist.

GABRIEL

Der erste neutestamentliche Zeuge für die Geburt Christi war Gabriel, ein Bote aus der Gegenwart Gottes. Dieser Bote erschien, wie es durchaus angemessen war, als erstes im Tempel einem glaubenstreuen Priester nach der Aaronischen Ordnung, nämlich Zacharias, der gerade für sein Volk eine rituelle Handlung vollzog: er verbrannte im Heiligtum Weihrauch auf dem Altar.

Dabei symbolisierte Zacharias den vereinten Glauben Israels. Sein Gebet war das Gebet seines Volkes für die immerwährende Befreiung von allen Feinden – durch den verheißenen Messias. Der Rauch, der dabei aufstieg, symbolisierte das Aufsteigen der vereinten Gebete. Während Zacharias betete, schlossen sich seine Mitpriester und alle im Tempel mit ihrem Amen seinem Flehen an.

Als Antwort auf das Beten Israels erschien dem Zacha-


CARL HEINRICH BLOCH



GABRIEL


JAMES T. TISSOT

ZACHARIAS


CARL HEINRICH BLOCH

ELISABET

rias „ein Engel des Herrn; er stand auf der rechten Seite des Rauchopferaltars". Er bezeichnete sich als „Gabriel, der vor Gott steht" (Lukas 1:11,19). Aus neuzeitlicher Offenbarung wissen wir, daß Gabriel auf der Erde als Noach bekannt war und daß er „im Priestertum der nächste nach Adam" ist (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 159) und daß er die „Schlüssel der Wiederherstellung" von allem innehat (siehe LuB 27:6,7).

Die Schlüssel, die Gabriel innehat, machen ihn zu einem Elias – einem, der dem Herrn den Weg bereitet. So ist es sehr passend, daß er die Geburt des irdischen Elias ankündigte, nämlich Johannes des Täufers, der dem Messias den Weg bereiten sollte.

ZACHARIAS

Wer war dieser Zacharias, dem Gabriel erschien? Er war einer der „gerechten und heiligen Männer" (siehe Alma 13:26), wie auch seine Frau Elisabet zu den Gerechten und Heiligen gehörte. Zacharias war ein Nachkomme Abijas, und sein Name bedeutet „Gott (Jahwe) gedenkt". Wie Zacharias stammte auch Elisabet aus einer Priesterfamilie (siehe Lukas 1:5), und ihr Name bedeutet „Gott ist mein Eid".

Diesen guten Menschen wurde ein Kind verheißen, das der irdische Vorläufer des Messias werden sollte. Da Zacharias der Verheißung Gabriels keinen Glauben schenkte, gab Gabriel ihm folgendes Zeichen: „Weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, ... sollst du stumm sein und nicht mehr reden können, bis zu dem Tag, an dem all das eintrifft" (Lukas 1:20).

Er blieb auch stumm, bis die Zeit da war: „Für Elisabet kam die Zeit der Niederkunft." Da konnte Zacharias „Mund und Zunge wieder gebrauchen", und er gab Zeugnis von der göttlichen Mission seines neugeborenen Sohnes, von dem er sagte: „Du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten." Die Nachricht von diesen wundersamen Ereignissen wurde „im ganzen Bergland von Judäa" verbreitet. (Lukas 1:57,64,76,65.)

ELISABET

Wir lesen über Johannes: „Schon im Mutterleib wird er vom Heiligen Geist erfüllt sein." (Lukas 1:15.) Ja, „als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt." (Lukas 1:41.)

Als reine Frau, die das besondere Wesen ihres Sohnes erkannte, gab Elisabet Zeugnis vom göttlichen Wesen des Sohnes Marias und rief: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.

Wer bin ich, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Lukas 1:42,43.)

Elisabet beschloß ihr Zeugnis mit folgenden Worten: „Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ." (Lukas 1:45.) Sie fügte ihr Zeugnis dem Zeug-



CARL HEINRICH BLOCH



JOHANNES DER TÄUFER



CARL HEINRICH BLOCH

MARIA



GREG K. OLSEN

JOSEF

nis derer hinzu, die vor ihr gewesen waren und die nach ihr kamen und die Geburt des Gottessohnes verkündeten.

JOHANNES DER TÄUFER

So wie Christus kraft seiner Geburt der rechtmäßige Erbe von Davids Reich war, so wurde Johannes als rechtmäßiger Erbe des Amtes des Elias geboren. Er begann seine irdische Mission, nämlich dem Herrn voranzugehen und ihm den Weg zu bereiten, indem er, noch im Leib seiner Mutter, vor Freude hüpfte (siehe Lukas 1:76,41; siehe auch Vers 15).

Welch ein wunderbares Ereignis das gewesen sein muß: Johannes hüpfte vor Freude; Elisabet begrüßte ihre Kusine Maria vom Geist der Prophezeiung erfüllt; und Maria antwortete ihr vom selben Geist erfüllt. Wieder sehen wir, wie wundersam die Zeugnisse zusammenpassen: das Zeugnis der beiden Frauen – der betagten Elisabet und der jungen Maria – die beide ein Kind tragen, das sie unter wundersamen Umständen empfangen haben. Sie und sogar der ungeborene Johannes freuen sich über die großen Ereignisse, die noch bevorstehen.

MARIA

Es kann kein vollkommeneres irdisches Zeugnis dafür geben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, als das Zeugnis seiner Mutter Maria. Von Gabriel erhielt sie die Verheißung, sie werde den „Sohn des Höchsten" empfangen (Lukas 1:32). Nach diesem wundersamen Ereignis gab sie mit folgenden Worten Zeugnis: „Der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig." (Lukas 1:49.)

Nephi hat diese heilige Begebenheit auf vollkommene Weise geschildert: „Und es begab sich: Ich sah, daß sie im Geist hinweggeführt wurde, und nachdem sie eine Zeitlang im Geist hinweggeführt war, sprach der Engel zu mir, nämlich: Schau!

Und ich schaute und sah wieder die Jungfrau, und sie trug auf den Armen ein Kind.

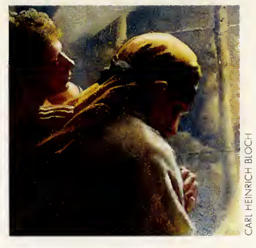
Und der Engel sprach zu mir: Sieh das Lamm Gottes, ja, den Sohn des ewigen Vaters!" (1 Nephi 11:19-21.)

Wahrhaftig war Maria, so wie Gabriel es ihr gesagt hatte, begnadet, und der Herr war mit ihr (siehe Lukas 1:28).

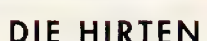
JOSEF

In der heiligen Schrift sind keinerlei Aussprüche von Josef verzeichnet. Aber seine Rechtschaffenheit und sein Verhalten angesichts Marias Zustand bezeugen, daß er daran geglaubt hat, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes war. Wir wissen, daß er Träume hatte und von Engeln unterwiesen wurde. Außerdem wissen wir, daß er das Gesetz des Mose treu befolgte und jede göttliche Weisung, die er erhielt, treu beachtete.

Er bewies unbedingten Gehorsam, als er Maria, die ja be-



CARL HEINRICH BLOCH



DIE HIRTEN



ROBERT T. BARRETT

DAS HIMMLISCHE HEER



GREG K. OLSEN

SIMEON

reits schwanger war, zur Frau nahm, nachdem ihm ein Engel des Herrn im Traum erschienen war und gesagt hatte: „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist." (Matthäus 1:20.) „Er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar. Und er gab ihm den Namen Jesus." (Matthäus 1:25.) Er floh bei Nacht mit Maria und dem Kind nach Ägypten und blieb dort, bis er angewiesen wurde zurückzukehren; dann kehrte er nach Galiläa zurück und nicht nach Judäa (siehe Matthäus 1:19-21; 2:13-23).

All das legt Zeugnis von Josefs Überzeugung bezüglich des Kindes, der Hoffnung Israels, des Gottessohns, ab.

DIE HIRTEN

An dem Abend, als Christus in einem Stall in Betlehem geboren wurde, wachten in der Nähe Hirten auf dem Feld über ihre Herde. Es waren keine gewöhnlichen Hirten, denn schon bei den Nephiten war ja prophezeit worden, Engel würden die frohe Botschaft von der Geburt des Messias „gerechten und heiligen Männern" kundtun (siehe Alma 13:26).

Diese Hirten gaben ihren Verwandten, Freunden und Nachbarn Zeugnis von diesem besonderen Ereignis. Ihr Erlebnis wurde auch in den Höfen des Tempels weitererzählt, und von dort aus ging die Kunde in alle Länder der Erde. Lukas berichtet, daß die Hirten „das Kind, das in der Krippe lag", sahen. „Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war." (Lukas 2:16,17.) Der Engel, der ihnen in jener heiligen Nacht das frohe Ereignis verkündet hatte, hatte ja auch gesagt, er verkünde ihnen „eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll" (Lukas 2:10).

DAS HIMMLISCHE HEER

Nachdem der Engel den Hirten seine Botschaft verkündet hatte, war plötzlich bei dem Engel „ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte" (Lukas 2:13). Das himmlische Heer sprach zu den einfachen Hirten aus Judäa: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade." (Lukas 2:14.) So verkündeten sie unter dem zerstreut lebenden Überrest Israels die Geburt des Erretters.

SIMEON

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit jetzt Jerusalem zu. Dort hatte ein alter Mann, den Lukas „gerecht und fromm" nennt (Lukas 2:25), vom Herrn die Verheißung erhalten, er werde nicht sterben, ehe er den Erretter gesehen habe. Der Heilige Geist gab ihm ein, in den Tempel zu gehen. Dort hielt er das Kind, den Messias, in den Armen.

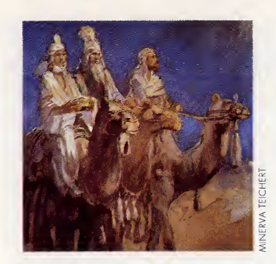
Als die Eltern und das Kind in den Tempel kamen – Maria



JAMES T. TISSOT



HANNA



MINERVA TEICHERT

DIE STERNDEUTER



JAMES T. TISSOT

HERODES

für das Ritual der Reinigung und Josef, um die Steuer zu bezahlen, mit der er seinen Erstgeborenen vom Priesterdienst freikaufte –, nahm Simeon das Kind auf die Arme. „Nun läßt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden", sagte er.

Denn meine Augen haben das Heil gesehen,

das du vor allen Völkern bereitet hast,

ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel." (Lukas 2:29-32.)

Was Simeon da sagte, ging weit über die Einsicht und Hoffnung seines Volkes hinaus, denn er sah die Bedeutung des Wirkens Christi für die ganze Welt. Er bezeugte, daß Jesus der Erretter sowohl der Juden als auch der Andern ist.

HANNA

Simeons wunderbares Zeugnis sollte nicht allein dastehen. Seinem besonderen Zeugnis von der Geburt Christi schloß sich Hanna an – eine betagte Witwe, deren Name „er (Gott) ist gnädig" bedeutet. Sie war eine fromme und gottesfürchtige Frau, die viele Jahre lang Tag und Nacht mit Fasten und Beten Gott im Tempel gedient hatte. Sie war bei denen in der Heiligen Stadt, die treu auf das Kommen des Messias warteten, sicher bekannt. Jetzt trat sie auf die heilige Familie zu und gab danach denen, „die auf die Erlösung Jerusalems warteten", Zeugnis vom Messias (siehe Lukas 2:38).

DIE STERNDEUTER AUS DEM OSTEN

Nur Matthäus berichtet von den Sterndeutern, die einige Zeit nach der Geburt des Erretters kamen: Da „kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem" (Matthäus 2:1). Wir wissen, daß die Sterndeuter mit der politischen Lage nicht vertraut waren, denn sie fragten bei Herodes nach Jesus: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen." (Matthäus 2:2.) Niemand, der Herodes kannte, hätte das Leben Christi durch eine solche Frage gefährdet.

Wir wissen auch, daß es sich um Männer mit Visionen handelte, denn ihnen wurde später im Traum geboten, nicht zu Herodes zurückzukehren, weshalb sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land zogen (siehe Matthäus 2:12). Aus der Bibelübersetzung von Joseph Smith wissen wir außerdem, daß die Sterndeuter kamen, um den Messias der Juden zu suchen. Wie alle Zeugen suchten sie den Sohn Gottes, um von ihm Zeugnis zu geben.

HERODES

Unser letzter Zeuge ist den anderen gänzlich unähnlich und ein Zeuge wider Willen – der König von Galiläa und Judäa, Herodes der Große. Herodes hatte sich mit der Welt verbündet: seine Freunde waren Augustus und Rom



DIE ANBETUNG DER HIRTEN, GEMALDE VON GIORGIONE, NATIONAL GALLERY OF ART, WASHINGTON, D. C., SAMUEL H. KRESS COLLECTION

„Das alles hat sich ja nicht in irgendeinem Winkel zugetragen", sagt der Apostel Paulus über das irdische Wirken Christi (Apostelgeschichte 26:26). Tatsächlich gibt es viele verschiedene Zeugen für die Geburt des Erretters.

und das, was ihm zum Vorteil gereichte. Er hatte Priester und Edelleute umbringen lassen. Er hatte den Sanhedrin stark geschwächt. Er hatte veranlaßt, daß der hohe Priester, sein Schwager, wie zum Spaß vor seinen Augen ertränkt wurde. Und er hatte angeordnet, daß seine Lieblingsfrau, Mariamne, gehängt wurde, obwohl sie anscheinend der einzige Mensch war, den er jemals geliebt hat. Jeder, auf den sich sein Argwohn richtete, wurde umgebracht, darunter auch drei seiner Söhne und zahlreiche Verwandte.

Zu diesem Mann, der die Schlechtigkeit der Welt verkörperte, kamen die Sterndeuter aus dem Osten und gaben Zeugnis, daß der rechtmäßige König und Herrscher Israels geboren sei. Herodes hätte das, was Simeon, Hanna oder die einfachen Hirten sagten, niemals beachtet. Aber dem Zeugnis dieser Besucher aus dem Osten, die sich als Männer mit großer Weisheit auswiesen, glaubte er.

Das Reich Gottes wird in den Tagen des sterblichen Daseins der Erde, der Zeit, in der der Satan Macht hat, niemals unbehelligt bleiben. Daß die Hölle angesichts der Geburt des Gottessohns wütete, macht die Geschichte von der Geburt Jesu erst vollständig. Die frohe Botschaft aus dem Himmel machte den Fürsten der Finsternis und seine Diener nicht froh. Herodes, als Diener des Satans, reagierte voll mörderischem Zorn auf das Zeugnis der Sterndeuter und trachtete danach, das Kind zu vernichten. „Er ließ in Betlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten" – entsprechend der Zeit, die Herodes von den Sterndeutern erfahren hatte (siehe Matthäus 2:16).

WEITERE ZEUGEN

In den heiligen Schriften werden zwölf Zeugen für die Geburt des Erretters genannt – nach dem Muster, nach dem die Gotteserkenntnis wiederhergestellt werden und wieder allen Ländern der Erde verkündet werden soll.

Wie wird sie verkündet? Durch besondere Zeugen – Zeugen, die in den Ratssitzungen des Himmels berufen und vorbereitet worden sind. Wer werden sie sein? Die Alten und die Jungen, Frauen und Männer, Gebildete und Ungebildete – diejenigen, die „sich in allem streng an die Gebote und Vorschriften des Herrn" halten (siehe Lukas 1:6), diejenigen, die Träume haben, die von Engeln unterwiesen werden und die vom Heiligen Geist erfüllt sind. So ist es seit jeher, und so muß es immer bleiben. □

Joseph Fielding McConkie ist an der Brigham Young University Professor für Religionserziehung.

Schafe in Betlehem

„In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie.“



Joyeux noël Gledelig jul Hyvää joulua メリークリスマス Vrolijk kerstfeest God jul Glædelig jul Feliz navidad 즐거운 성탄절 Merry christmas Ia oaoa i te noela Manuia le kerisimasi Buon natale Gleðileg jól 聖誕快樂 สุขสันต์วันคริสต์มาส Fröhliche weihnachten Selamat hari natal Kilisimasi fiefia Feliz natal!

PB MA 9212 GE

92992 150
GERMAN